

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten –
Körber-Stiftung

"Gott und die Welt – Religion macht Geschichte"

2016

**Uneheliche Schwangerschaften in der Nachkriegszeit 1950-1960 am
Beispiel des Eifeldorfes Baasem**



Lara Geratz und Franka Lorsche

28.02.2017

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Beste Freundinnen	4
Luise und Christine	6
Der Kirchgang	7
Die Schwangerschaft	8
Gespräch mit den Eltern	9
Der Besuch bei Johanns Eltern	12
Andere Lösungswege	14
Der Dorfklatsch	17
Der Spaziergang	19
In der Kneipe	20
Der Abschied	22
In der Stadt	24
Das erste Kennenlernen	25
Die Hochzeit	29
Das Leben als verheiratete Frau	31
Die Rückkehr nach Baasem	32
(Aus Luises Sicht)	32
.....	32
Schluss	34
Anhang	36
Quellenverzeichnis	36
Forschungstagebuch	37
Interviews	38

Einleitung

Im Rahmen des diesjährigen Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung und des Bundespräsidenten befassen wir uns in dieser Arbeit zu dem Thema „Gott und die Welt-Religion macht Geschichte“ mit „unehelichen Schwangerschaft in der Nachkriegszeit 1950-1960 am Beispiel des Eifeldorfes Baasem“.

Durch das Informieren, mit welchen Themen man sich im Rahmen des Wettbewerbs befassen könnte, sind wir schließlich auf unser Thema gestoßen. Besonders interessiert hat uns, wie wenig dazu bekannt ist, da viele uneheliche Frauen zu dieser Zeit nur sehr ungern über das Thema gesprochen haben, obwohl eine solche Schwangerschaft kein Einzelfall war.

Dadurch haben sich uns viele Fragen aufgetan, auf die wir mit unseren Recherchen, wie Interviews mit einem Pastor und einer unserer Omas, eine Antwort finden konnten.

Auch die Anforderung eines biografischen Bezuges wird erfüllt, da die eben genannte Oma in ihrem Heimatdorf Baasem selber in Kontakt mit unehelich schwangeren Frauen stand.

Mit dieser Arbeit möchten wir anhand eines fiktiven Beispiels, dass jedoch auf unseren Recherchearbeiten basierend entwickelt worden ist, das Leben einer solchen Frau darstellen, wie es sich in der Realität zugetragen haben könnte. Alle Handlungsorte, wie der Mielenhof, so wie die Straßen und die Kneipe befanden sich in Baasem oder sind bis heute noch dort aufzufinden.

Die Geschichte ist zum Teil aus der Sicht Luises, der schwangeren Frau und ihrer besten Freundin Anne-Marie geschrieben, um die Sichtweisen unterschiedlicher Personengruppen möglichst gut darstellen zu können. Außerdem entspricht die Sicht Anne-Maries in etwa der Sicht der bereits erwähnten Oma.

Wir werden auf die Veränderungen des alltäglichen Lebens und Handels, die Sichtweisen der bereits genannten, unterschiedlichen Personengruppen und unterschiedliche Möglichkeiten eingehen, die sich für die Betroffenen aufgetan haben, um aus ihrer unangenehmen Situation zu entkommen.



Karte von Baasem

Exposition

Beste Freundinnen

(Aus Anne-Maries Sicht)

Ich eilte die Holztreppe herunter und verließ durch den Laden meiner Eltern das Haus. Die Straße, die vor mir lag, war menschenleer. Es erschien mir ungewohnt, denn Baasem war ein sehr lebhaftes Dorf, trotz seiner wenigen Bewohner lebte ich gerne dort. Den ganzen Tag schon bereiteten die Einwohner sich auf das bevorstehende Dorffest vor. Ich bog in die Fuchsgasse ein. Die Bank am Ende der Straße, an der sich gelegentlich die Frauen des Dorfes trafen, war ebenfalls leer. Ich betrat den Mielenhof und klopfte an der großen Türe. Alexander, der jüngere Bruder meiner Freundin Luise öffnete mir. Er schaute mir für einen kurzen Augenblick in die Augen und lief dann in das zweite Stockwerk des Hauses. Der vertraute Geruch von frisch gebackenem Brot und Kuchen man mir entgegen. Ich war oft bei Luise zu Gast gewesen und störte mich nicht an den lauten Geräuschen des Bauernhofes. Mein Blick schweifte durch den Eingangsflur, als mein Gedankengang unterbrochen wurde. Ich hörte die vertraute Stimme einer jungen Dame, deren Gesicht gleich darauf zum Vorschein kam.

Es war Luise. Sie trug an diesem Abend ein Kleid, das ich noch nie zuvor an ihr gesehen hatte. Voller Vorfreude präsentierte sie es mir. Dieser Abend war nicht nur für sie, sondern auch für das ganze Dorf besonders. Zu meiner Überraschung war auch Thomas, Luisens zweiter und älterer Bruder zu Besuch, denn er wohnte nicht mehr in Baasem, sondern hatte eine Ausbildung in einer Großstadt angefangen. Er begleitete uns. Ich hakte mich bei Luise ein und wir machten uns auf den Weg. Schon von weitem vernahmen wir die Musik und die gute Laune aller Bewohner war beinahe zu spüren.

Der kleine Kirchplatz, der für gewöhnlich nicht weiter auffiel, war bunt geschmückt und mit Menschen gefüllt. Die vielen Besucher kamen nicht nur aus dem kleinen Dorf, sondern von überall her.¹ Mir waren einige unbekannt, denn meine Familie und ich waren erst am Anfang der 50er Jahre hinzugezogen. Luise hingegen lief in die Menge und begrüßte ihre vielen Freunde. Sie schien schon immer beliebt gewesen zu sein. Die Zeit verging wie im Fluge und Luise und ich verloren uns beim Tanzen und Lachen aus den Augen. Ich hatte sie kurz zuvor noch mit Johann gesehen. Er war der Sohn eines Volksschullehrers und seine Familie war für einen guten Ruf bekannt. Es fing an zu dämmern und immer mehr Menschen machten sich auf den Weg nach Hause.

Auch ich überlegte aufzubrechen, denn ich hatte meiner Mutter versprochen, nicht länger, als bis zehn Uhr außer Haus zu bleiben. Ich machte mir allerdings Sorgen. Luise war nicht aufzufinden. Mir war bewusst, dass ihre Eltern streng waren und sie würde mit ihnen in einen Konflikt geraten, wenn sie nicht rechtzeitig zu Hause war. Ich beschloss sie noch einmal zu suchen, doch als ich schon das zweite Mal den Kirchplatz abging, glaubte ich nicht mehr daran, sie noch finden zu können. Ich versuchte mein Gewissen zu beruhigen und redete mir ein, dass ich nicht für sie verantwortlich sei. Trotzdem hatte ich den Entschluss getroffen, sie direkt am nächsten Morgen zu besuchen, nur um sicher zu gehen, dass sie sicher zu Hause angekommen war.

Die Tage vergingen und ich besuchte den Hof nicht. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt andere Verpflichtungen. Meine Eltern waren auf meine Hilfe im Laden angewiesen. Christine hatte mich gebeten, auf ihren Sohn aufzupassen, während sie ein paar Dinge im Haushalt erledigte. Zu Christine hatte ich eine gute Beziehung, sie war meine große Schwester. Wir unterstützten uns gegenseitig und vertrauten uns alles an.

Als ich zur wöchentlichen Beichte ging, kreuzten sich Luisens und mein Weg. Ich hatte das Gefühl, dass sie versuchte, ein Gespräch zu vermeiden, sprach sie dennoch auf den Abend des Festes an. Sie antwortete nur kurz und erklärte, sie seien schon früh zu Hause gewesen. Sie schaute mir nicht in die Augen und obwohl ich ihr glauben wollte, gelang es mir nicht. Ich wusste, dass sie mir etwas verschwiegen, doch ich sprach sie nicht mehr darauf an.

¹ Wawer, Christine (19..). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girelsrath, xx.01.2017.

Luise und Christine

(Aus Luises Sicht)

Es befanden sich bereits zwei weitere Frauen dort, als ich durch die Tür des Dorfladens trat. Das kleine Glöckchen über der Türe ließ Christine, die heute ihren Verpflichtungen im Laden nachging, kurz aufschauen. Ich begrüßte kurz alle Anwesenden und kniete mich neben Christine, um ihr beim Einräumen der letzten Sardellendosen zu helfen, während wir uns ein wenig unterhielten.

„Luise! Vielen Dank, für deine Hilfe.“

„Das ist doch selbstverständlich. Bist du heute alleine hier? Wo ist dein Sohn?“

„Er verbringt den heutigen Tag bei einem Freund. Ich helfe so lange hier im Laden aus. Wie geht es dir denn?“

„Mir geht es gut. Nichts besonderes, wie immer. Danke, der Nachfrage.“

Ich nahm die letzte Dose aus der Kiste und räumte sie in das Regal ein.

Während Christine bereits zu den Frauen ging, die an der Kasse darauf warteten bezahlen zu können, packte ich die letzten Waren in meinen Korb, bevor ich ihrem Beispiel folgte und mich hinten in der Reihe anstellte.

Auf der Theke stand noch eine warme Tasse Kaffee. Der Geruch stieg mir in die Nase. Normalerweise mochte ich den Geruch von frisch gebrühtem Kaffee morgens, jedoch erschien er mir jetzt plötzlich unangenehm. Ich versuchte ihn auszublenden, indem ich durch den Mund atmete, jedoch mit wenig Erfolg. Nach kürzester Zeit bemerkte ich leichte Kopfschmerzen und eine aufkommende Übelkeit.

So sehr ich auch versuchte, nicht auf den unangenehmen Geruch zu achten, wurde die Übelkeit nur schlimmer.

Dann stürzte ich aus dem Laden heraus, die Hand gegen den Mund gepresst, als ich anfangen musste zu würgen. Nach vorne gebeugt stand ich auf dem Bürgersteig und hustete. Entgegen meiner Erwartungen erbrach ich mich jedoch nicht. Nach Luft ringend versuchte ich, die Übelkeit zu bezwingen, während ich jedoch nur über das Eigentümliche der vergangenen Momente nachdenken konnte.

Die Tür neben mir öffnete sich und Christine kam mit heraus. Ein besorgtes Fältchen hatte sich zwischen ihren Augenbrauen gebildet.

„Was ist los? Geht es dir gut? Du siehst so blass aus und bist so schnell nach draußen gestürzt.“

Ich erzählte ihr von den letzten, vergangenen Minuten.

„Hmm... Ich würde sagen, du gehst nach Hause und ruhst dich ein wenig aus.“

Hoffentlich haste´ nur ´nen Schnups.“

„Ja, du hast vermutlich recht. Wir sehen uns am Sonntagmorgen in der Kirche, falls es mir dann wieder besser geht.“

Ich wachte am nächsten Tag auf, machte mich fertig, half im Haushalt und meinem kleinen Bruder mit seinen Hausaufgaben, fütterte die Tiere und ging abends wieder ins Bett. Ich lebte meinen Alltag, Tag für Tag, weshalb ich mich mit dem Vorfall bei Christine einfach abfand und auch keinen Gedanken mehr daran verschwendete. Ich hatte wohl einfach etwas Verdorbenes gegessen und jetzt ging es mir wieder gut.

Der Kirchgang

(Aus Luises Sicht)

Meine Mutter kam in mein Zimmer, um mich zu wecken. Ich zog mir mein Sonntagskleid an und ging hinunter in die Küche, wo ich half den Küchentisch zu decken. Ich freute mich immer auf das Sonntagsfrühstück. Die ganze Familie saß zusammen und genoss das Essen mit gekochten Eiern und feinem Aufschnitt. Anschließend gingen wir alle gemeinsam in die Kirche, wo sonntags fast immer das ganze Dorf zusammentraf. Vor der Kirche standen noch ein paar Freunde meiner Eltern, mit denen sie einen kurzen Plausch austauschten, bevor wir die Kirche betraten.

Anne-Marie und ihre Familie hatten bereits in einer Bank Platz genommen und wir setzten uns in die Bank hinter ihnen. Es war leise, denn die meisten waren in sich gekehrt, schauten auf den Altar oder das große, hölzerne Kreuz, das von der Decke hing und hörten dem gleichmäßigen Läuten der Kirchenglocken zu.

Wenige Augenblicke später ertönte ein feines Klingeln, die Tür der Sakristei öffnete sich und der Pfarrer trat mit den Messdienern hinaus. Wir beteten gemeinsam, sangen Lieder und empfingen die Kommunion. Später schwang der Pfarrer den Weihrauch. Der Geruch entfaltete sich in der gesamten Kirche. Er drang in meine Nase und sofort empfand ich den Geruch als abstoßend. Ich musste ein Husten unterdrücken. Wieder wurde mir schlecht. Ich versuchte ruhig zu atmen, was mir aber anscheinend nicht gelang, denn Anne-Marie schien es zu hören und drehte sich um.

„Hey, alles okay mit dir? Du bist ja ganz blass!“

Eine Frau neben uns schaute mit strengem Gesichtsausdruck zu uns rüber, was auch meiner Mutter nicht zu entgehen schien. Sie stieß mich mit ihrem Ellenbogen mahnend an.

„Luise. Seid still. Die anderen schauen schon zu uns rüber.“

„Tut mir Leid Mutter. Ich muss...“ Ich wusste nicht so recht, was ich sagen sollte. Das gleiche Gefühl, wie im Laden. Ich dachte, dass ich mich jeden Moment übergeben müsse. Als ich so leise, wie es ging aufstand um die Kirche zu verlassen, spürte ich förmlich, wie sich die Blicke der anderen in meinen Rücken bohrten und wie sie ihren Sitznachbarn empörte Kommentare zuflüsterten, aber ich musste die Kirche dennoch verlassen.² Draußen rannte ich um die Kirche herum und erbrach mich hinter einem Strauch. Kalter Schweiß bildete sich auf meiner Haut und ich fühlte mein Herz pochen. Die Übelkeit wurde zwar mit der Zeit erträglicher, jedoch fühlte ich mich nicht dazu bereit, wieder zu den anderen in die Kirche zu gehen und setzte mich auf eine Bank neben dem Eingang. Meinen Kopf in die Hände gestützt versuchte ich mich zu beruhigen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffneten sich die Türen und die Menschen traten hinaus. Der Pfarrer schüttelte einigen die Hand beim Hinausgehen. Die Ersten gingen einfach an mir vorbei, schienen mich gar nicht zu sehen. Als mich jedoch einige gesehen hatten, sah ich, wie sie mich entgeistert anstarrten und tuschelten. Hatte es doch tatsächlich mitten im Gottesdienst die Kirche verlassen!

„Wie respektlos!“, oder „Welch ein dreistes Verhalten“, konnte ich ein paar Wortfetzen verstehen.

Die Schwangerschaft

(Aus Luises Sicht)

Als Christine aus der Kirche kam, lief sie direkt auf mich zu.

„Fandest du den Gottesdienst heute wirklich so schrecklich?“ fragte sie mit einem Lächeln auf den Lippen. Ich lächelte halb zurück.

„Nein, wirklich. Was ist los?“

„Ach, ich weiß es nicht. Wir wurde nur plötzlich so schlecht.“

„Geht es denn wieder?“

² Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

„Ja, ja ich denke schon.“ Als `gut´ konnte man meinen Zustand wohl nicht bezeichnen, jedoch fühlte ich mich schon wieder um einiges besser, als es noch vor einigen Minuten der Fall war.

Als auch Christine uns erblickte kam sie mit großen Schritten auf uns zugelaufen und auf ihre Frage, was denn mit mir gewesen sei, erzählte ich ihr beinahe dieselbe Geschichte, wie ich sie ihr im Laden schon erzählt hatte.

Ich erkannte, wie ich sie damit zum Nachdenken brachte.

„Ja, ich weiß. Recht seltsam, aber bestimmt war es nur die Wurst heute Morgen. Die kam mir so sauer vor.“ Damit änderte sich ihr Gesichtsausdruck und die grüblerische Miene wurde von Schrecken vertrieben. Sie zog mich in eine etwas ruhigere Ecke.

„Nein Luise. Ich glaube nicht, dass du was Falsches gegessen hast. Im Laden wurde dir vom Geruch des Kaffees schlecht und hier vom Weihrauch. Kann es sein, dass du...“, sie stoppte mitten im Satz.

„Was denn? Was meinst du?“ Ich verstand nicht, was sie mir sagen wollte.

„Naja, ich habe auch überempfindlich auf Gerüche reagiert, als ich.... schwanger war. Könnte es sein, dass DU...?“

Ich bildete mir ein, das Blut in meinen Adern gefrieren zu spüren. Jetzt, wo sie es ausgesprochen hatte, schnellten meine Hände wie automatisch zu meinem Bauch.

„Nein. Das darf nicht sein.“ Ich konnte es mir nicht vorstellen, dass ich schwanger war und trotzdem wusste ich es irgendwie, jetzt, wo Christine es ausgesprochen hatte. Ich wusste, dass es wahr war.

Gespräch mit den Eltern

(Aus Luises Sicht)

Der Tag zog sich immer weiter in die Länge. Ich war nicht mehr dazu in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Mir kamen hunderte von Fragen in den Kopf. Hatten die anderen Dorfbewohner die gleichen Schlüsse wie Christine gezogen und wussten es nun auch? Wie sollte ich mein Leben jetzt weiter führen? Ich wollte mir nicht vorstellen, was die Zärtlichkeiten, die ich mit Johann ausgetauscht hatte für Folgen mit sich bringen würden.

Johann hatte mir versichert, es würde schon alles gut gehen. Ich war zu leichtgläubig gewesen. Die ganze Zeit über belog ich nicht nur mich selber, sondern auch meine engsten Freunde und meine Familie. Ich wusste, dass ich meinen Eltern davon

erzählen musste. Sie würden mir kein Vertrauen mehr schenken und egal, wie sehr ich es zu verhindern versuchte, sie würden es innerhalb der nächsten Monate bemerken. Ich konnte es nicht ewig vor ihnen verstecken.

Ich öffnete das Tor, welches auf den Hof führte. Normalerweise freute ich mich auf den Sonntagnachmittag, denn es war ein Tag, an dem die ganze Familie beisammen war. Doch heute war es anders. Ich fühlte mich nicht sehr wohl, seit der heiligen Messe. Es hatte meinen Alltag durcheinander gebracht. Ich zögerte vorerst, doch betrat dann das Haus. Ich wollte mir nichts anmerken lassen und wartete den richtigen Zeitpunkt ab, es meinen Eltern anzuvertrauen. Es würde ein großer Schritt für mich sein, doch ich hoffte, dass er in die richtige Richtung führte.

In der kleinen Küche stand meine Mutter und kochte. Mein kleiner Bruder saß neben ihr und redete ununterbrochen. Unaufgefordert stellte ich mich neben meine Mutter und begann, das Geschirr zu spülen. Sie begrüßte mich nicht, fragte nicht, wie es mir ging, nach alledem, was sich in der Sonntagsmesse zugetragen hatte. Sie schenkte mir keinerlei Aufmerksamkeit. Es herrschte eine unangenehme Stille im Raum.

Alexander hatte nun etwas anderes gefunden, was ihn beschäftigte.

„Wann hattest du vor, dich deinem Vater und mir zu erklären?“ Meine Mutter sprach in einem ruhigen Ton, doch es ließ sich beinahe heraushören, wie gereizt sie war. Mir wurde klar, wieso sie sich so ungewöhnlich verhielt. Sie wusste von meiner Schwangerschaft.

Ich fand keine Antwort auf ihre Frage. Ich konnte ihr nicht antworten. Ihre Stimme klang noch erboster, als sie hinzufügte, dass sie von den anderen Frauen darauf angesprochen worden war.³

„Ich habe dich sogar noch in Schutz genommen, ich wusste nicht, was los war!“ Ich wollte mich selber verteidigen, doch es war, als gäbe es nichts, was mir jetzt noch helfen könnte die Situation zu verbessern.

„Weißt du eigentlich, was du deiner Familie damit antust?“

Sie war mittlerweile so verärgert, dass sie schrie. Alles andere war ungewöhnlich leise geworden.

„Es tut mir alles so leid.“ Dieser Satz war das einzige, was ich in diesem Augenblick über die Lippen bekam. In mir stiegen ungewollt die Tränen auf. Ich wollte sie

³ Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

unterdrücken, schaffte es aber nicht. Vor meiner Mutter wollte ich nicht weinen, ich wollte ihr nicht meine Schwäche zeigen.

„Was sollen die anderen jetzt von uns denken?“ Sie war außer sich vor Wut und ich hatte sie noch nie so sauer erlebt, denn für gewöhnlich ließ sie sich nicht schnell aus der Ruhe bringen. Ich ertappte mich selber dabei, wie ich meinen Bauch berührte. Ich hatte das Gefühl, ich müsse das Kind in mir vor dem, was meine Mutter sagte, beschützen.

Die Aufregung führte dazu, dass auch mein Vater in die Küche eilte. Er hatte seine Arbeit im Stall unterbrochen. Wenn er nicht in seiner Stammkneipe in der Rützgasse war, dann war er bei den Tieren auf unserem Hof. Sein verwirrter Gesichtsausdruck verriet, dass er keinerlei Ahnung davon hatte, worüber meine Mutter sich so aufregte. Er hatte ein Recht darauf zu erfahren, was hier vor sich ging. Meine Mutter wandte sich wieder ihren Essensvorbereitungen zu und überließ die Erklärung mir.

Ich stand meinem Vater gegenüber und obwohl ich meine Familie um mich herum hatte, fühlte ich mich so einsam, wie noch nie. Es fiel mir schwer, ihm von den Ereignissen zu berichten. Ich zögerte und vermied den Augenkontakt. Ich fand nicht die richtigen Worte, doch ich versuchte mein bestes, um nicht alles, was ich angerichtet hatte, noch schlimmer wirken zu lassen. Jetzt hatte ich die Möglichkeit, die Dinge aus meiner Sicht zu erklären, jedoch brachte es mich nicht weiter. Mein Vater war zuerst sprachlos, bis er ebenfalls damit anfang, mir Vorwürfe zu machen. „Was hast du dir nur dabei gedacht? Was soll jetzt aus deiner Ausbildung werden?“ Darüber hatte ich noch gar nicht nachgedacht. Meine Mutter sprach die ganze Zeit nur über die Familie und nicht darüber, was es für mich bedeuten würde, denn ich konnte mir ein solches Kind nicht erlauben. Meine Aussichten auf einen Beruf als Angestellte in einem Sekretariat würden daran scheitern.⁴ Diese Ausbildung hatte ich erst vor ein paar Wochen begonnen. Ich musste mir eingestehen, dass mein Vater Recht behielt. Schon seit Jahren hatte ich mir Geld für eine gute Ausbildung zurückgelegt und meine Eltern unterstützten mich in dem, was ich tat. Ich hatte schon immer Träume gehabt für meine Zukunft. Einen guten Beruf zu erlernen, ein erfülltes Leben, eine Familie. Es fühlte sich an, als würden all diese Dinge mit einem Mal unmöglich werden.⁵ Ich hatte nicht damit gerechnet, dass alles anders kommen

4 Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

5 Silke Kral: Brennpunkt Familie. Jonas Verlag, 2004. S.48.

würde. Immer hatte ich gedacht, dass das nur den anderen passieren würde, doch nun war ich selber mitten im Geschehen

„Aus dir hätte etwas Anständiges werden können!“

Ich konnte es nicht mehr hören. Jedes weitere Wort und jeder Gedanke daran ließ meine Lage noch aussichtsloser erscheinen. Ich meiner Mutter einen Blick zu, die sich weiterhin stur mit ihrem Essen beschäftigte.

„Das letzte Gespött werden wir sein. Oh lieber Gott, steh uns bei!“ murmelte sie halblaut vor sich hin.⁶

Sie sorgte sich nicht um mich, ihr ging es nur um unseren guten Ruf im Dorf, der drohte, alleine wegen mir ruiniert zu werden. Ich war hin und her gerissen.

„Du bringst uns alle in große Schwierigkeiten!“ Ich blickte beschämt zu Boden, wischte mir die nächste Träne aus dem Gesicht. Meine Hände zitterten und das, was ich mir in dieser Situation herbeisehnte war, dass es dieses Gespräch nie gegeben hätte.

Mein Vater setzte sich, den Kopf in eine Hand gestützt, als wüsste er nicht mehr weiter. Er hatte normalerweise eine Lösung für alles und seine Worte ließen alles so dastehen, als wäre es in bester Ordnung, und auch vor meiner Mutter hatte er mich schon immer in Schutz genommen. Diesmal sagte er gar nichts. Meine Befürchtung wurde Realität. Ich hatte ihn, aber auch meine Mutter enttäuscht. Was hatte ich bloß angerichtet?

Der Besuch bei Johanns Eltern

(Aus Luises Sicht)

Und dann sprach meine Mutter die eigentlich unumgängliche Tatsache aus, die ich die ganze Zeit schon verdrängen wollte:

„Du wirst diesen Jungen bitten müssen, dich zu heiraten“⁷

Ich wollte noch nicht heiraten. Ich war doch erst 19 und hatte mein ganzes Leben vor mir. Und jetzt sollte ich dieses Leben schon vergessen, bevor es überhaupt

6 Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

7 Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

angefangen hatte? Ich wollte nicht schon jetzt ein Leben führen, wie Frauen es normalerweise mit 25 erst taten. Dennoch wusste ich, dass es rein meine Schuld war. Ich selber war für mein Leben verantwortlich, hatte nicht aufgepasst und jetzt musste ich die Folgen tragen.

„Morgen werden wir direkt zu Johann gehen und du wirst die Sache klären. Du kannst nur hoffen, dass er sich dem Kind anerkennen und dich heiraten wird, bevor man von deiner Schwangerschaft erfährt. DU wirst mir keine Schande über die Familie bringen!“

Damit beendete sie das Gespräch. Ich wollte, dass dieser Tag so schnell wie mögliche endete und legte mich früh ins Bett, stellte jedoch schnell fest, dass an Schlaf noch längst nicht zu denken war. Immer wieder gingen mir alle möglichen Szenarien durch den Kopf. Angefangen damit, dass Johannes mich in die Arme nahm und mir zuflüsterte, dass alles wieder gut werden würde, bis hin zu angewiderten Blicken seinerseits und einem tränenüberströmten Gesicht meinerseits.

Irgendwann musste ich eingeschlafen sein, denn am nächsten Morgen wurde ich von grellen Sonnenstrahlen, die durch das Fenster brachen und der Stimme meiner Mutter geweckt.

„Steh auf. Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.“

Ich konnte mich nicht daran erinnern, wie ich aufgestanden und ins Auto gestiegen war, so sehr war ich in meine Gedanken und Vorstellungen über das bevorstehende Gespräch vertieft und die Realität brach erst dann wieder durch, als sich eine Tür öffnete und Johanns´ Vater uns drei, meinen Vater, meine Mutter und mich fragend ansah.

„Guten Tag. Meine Familie und ich haben ein Anliegen, über das wir gerne mit Ihnen und insbesondere ihrem Sohn sprechen würden.“ begann mein Vater ein Gespräch.

„Darf ich fragen, worum es geht?“

„Nun, ich will nicht unhöflich wirken, aber uns wäre es lieber, wenn wir diese Angelegenheit drinnen besprechen würden.“

Wir wurden hinein gebeten und saßen kurz darauf alle gemeinsam mit Johanns und seinen Eltern um den Wohnzimmertisch herum.

„Nun, weshalb sind sie gekommen?“ versuchte Johanns´ Vater noch einmal den Grund für unsere Anwesenheit zu erfragen.

Ich konnte mein Herz gegen meine Brust schlagen spüren. Und trotz meiner offensichtlichen Angst wollte meine Mutter, dass ich unser Belangen selber ansprach. Ich wusste nicht, wie ich beginnen sollte, stotterte und mein Vater kam mir zur Hilfe, in dem er die ganze Geschichte erzählte.

Ich beobachtete, wie sich Johanns' Eltern während des Gesprächs verkrampften und sich ihre Miene verhärtete. Johanns' Blick glitt immer wieder hilfesuchend zu ihnen hinauf, denn er wusste selber nicht mit der Situation umzugehen.

Seine Eltern hingegen hatten, wie ihrer Mimik zu entnehmen war, ganz eindeutige Vorstellungen darüber, wie sie sich die Zukunft ihres Sohnes vorstellten und ich kam darin ganz sicher nicht vor. Das wurde mir mit und mit immer mehr bewusst.

Als wir zum Schluss gemeinsam unseren Heiratswunsch äußerten, sagte erst mal niemand etwas.

Um das peinliche Schweigen zu beenden, räusperte Johann sich

„Ehm, also...“ begann er, wurde jedoch unmittelbar von seinem Vater unterbrochen, bevor er noch etwas Falsches hätte sagen können.

„Nein. Johann kann ihre Tochter auf keinen Fall zur Frau nehmen. Wir haben große Pläne für seine Zukunft. Und ein Kind in einem solchen Alter wäre dafür wie Gift.“

Die hauchdünne Blase der Hoffnung in meinem Kopf zerplatzte. Auch wenn ich das Zögern in Johannes Augen sah, wusste ich, dass das bereits gefällte Urteil seiner Eltern mehr Gewicht' haben würde.

Meine Eltern versuchten noch weiterhin und sehr eindringlich, den absehbaren Ausgang dieses Gesprächs in eine andere Richtung zu lenken, jedoch hätte man genauso gut gegen eine Wand sprechen zu können. Später wurden wir aus dem Haus gedrängt, wobei Johann mir noch einen unsicheren Blick mit einem Hauch von Entschuldigung zuwarf.

Andere Lösungswege

(Aus Luisas Sicht)

Auf der Rückfahrt sagte anfänglich niemand etwas und ich versuchte, meine Tränen zu unterdrücken, bis meine Mutter plötzlich die Stille brach.

„Du wirst das Kind entfernen lassen müssen.“

Ich verstand nicht, was sie meinte. Wie sollte man denn das Kind aus meinem Bauch entfernen?

Darauf erzählte sie mir von den Engelmacherinnen, die das Kind entfernen würden, das dann als Engel in den Himmel auffahren würde.⁸ Ich konnte mir zwar nicht viel darunter vorstellen, trotzdem gefiel mir diese Vorstellung im Gegensatz zu den anderen Szenarien wenigstens etwas. Das Kind würde als Engel im Himmel weiter leben.

„Es wird zwar wehtun, aber du hattest deinen Spaß und jetzt wirst du die Verantwortung für die Folgen tragen müssen.“ sagte sie. Immer wieder machte sie mir meine Schuld bewusst.

(Aus Anne-Maries Sicht)

Am Abend kam Luise zu Besuch. Sie hatte mir gesagt, dass sie mir unbedingt etwas erzählen müsse, worüber genau sie jedoch sprechen wollte, dazu hatte sie sich ausgeschwiegen. An ihrem Gesichtsausdruck und ihrer gedrückten Stimme konnte ich jedoch erkennen, wie sehr sie sich den Kopf zermartete und wie unsicher es sie zu machen schien.

So saßen wir wenig später auch nebeneinander auf meinem Teppich, jede eine Tasse Tee aus dem Kamillenblüten der letzten Ernte vor sich und sie erzählte mir von den letzten Tagen. Wie ihr im Laden und in der Kirche schlecht geworden war, dem darauffolgenden Gespräch mit Christine und der Enttäuschung ihrer Mutter, dem Besuch bei Johann und ihrer Angst, von ihren eigenen Eltern vor die Tür gesetzt zu werden, bevor sie noch den "Ruf der Familie" kaputt mache.

Es war das erste Mal, dass sie mir so viel erzählte.

Ich hatte gemerkt, dass sie sich in der letzten Zeit, immer wieder seltsam benommen hatte und hatte immer im Gefühl, dass sie mir etwas verschwiegen, konnte aber nie sagen, was es war. Jetzt wusste ich es.

Sie war wirklich schwanger.

Je mehr sie mir erzählte, desto mehr begriff ich, wie real das alles war. Bisher hatte ich so was nur von Fremden gehört,⁹ doch jetzt war es etwas Anderes.

„Luise! Wie konnte das passieren?“ sagte ich bloß.

8 Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

9 Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

„Es ist auf dem Dorffest passiert... Er war so nett und irgendwie hat sich alles so gut angefühlt. Ich habe ihm vertraut.“ Natürlich. Seit dem Dorffest hatte sie sich so eigenartig benommen. Ich wusste nicht genau, was ich jetzt fühlen sollte. Einerseits war da dieses Mitgefühl. Sie war meine beste Freundin, der es schlecht ging und ich wollte ihr helfen. Ratlosigkeit, weil ich nicht wusste, wie. Aber da war auch etwas Wut. Wut darüber, dass sie mir erst jetzt davon erzählte. Mit Christine hatte sie gesprochen, mit mir nicht.

„Du verbaust dir damit deine ganze Zukunft. Wenn du jetzt Mutter wirst, hast du doch kaum noch Zeit für dich und wir wollten noch so viel gemeinsam unternehmen.“

Luise schaute resigniert zu Boden. Zunächst wussten wir beide nichts zu sagen.

„Vielleicht“ begann sie dann „sollte ich mich bei der nächsten Beichte dem Pastor anvertrauen.“

„Ach, der hat doch selber keine Ahnung davon, hat ja nicht mal eine Familie. Glaub mir, das wird es nicht besser machen. Du wirst dir etwas anderes überlegen müssen, bevor jemand Wind davon kriegt.“

„Aber bisher konnte er uns bei der Beichte doch immer einen guten Rat mit auf den Weg geben. Der Pastor hat uns zugehört und in den Gottesdiensten predigt er von Nächstenliebe und erzählt Gleichnisse von Menschen, die helfen. Warum sollte er *mir* da nicht auch helfen?“ Sie war so lange ich sie kannte, immer gerne in die Kirche gegangen, betete vor dem Essen und nahm sich den Inhalt der Predigten zu Herz. Aber dieses Thema war da einfach noch mal etwas anderes.

„Ich habe so etwas schon einmal miterlebt. Da hatten alle was dagegen gehabt. Warum sollte das bei der Kirche da anders sein? Man hat nur aufgepasst, dass man es so lange verschwiegen hat, wie es ging. Wenn das jetzt jemand herausfindet, werden alle über dich reden. Und wenn du jetzt Mutter wirst, wirst du kaum noch Zeit für dich selber haben, denn das Kind wird immer da sein. Wir hatten doch noch so viel vor. Was willst du denn jetzt machen?“

„Ich weiß es nicht, Anne-Marie. Sag mal...“, fragte sie mich dann „Hast du schon einmal von Engelmacherinnen gehört? Die können das Kind wohl entfernen. Meine Mutter hat mir heute davon erzählt.“

„Du möchtest das Kind von einer Engelmacherin entfernen lassen?“ Ich glaubte nicht, dass sie das wirklich wollte und sah, dass sie selber kaum wusste, was

Engelmacher taten, was ich ihrem fragenden Gesichtsausdruck entnahm, der die Reaktion auf mein Entsetzen zu sein schien.

„Sag mal, weißt du überhaupt, was die mir dir machen?“

„Mutter hat erzählt, dass es etwas wehtun wird, aber das Kind steigt dann als Engel in den Himmel auf. Und das wäre doch wirklich schön, oder?“

„Ach!! Nichts da, Engel! In der Kneipe erzählen sie, dass das Kind brutal mit irgendwelchen Werkzeugen, die sie gerade haben, weggemacht wird. Das möchtest du doch nicht wirklich tun?“ Sie schien bisher kaum etwas darüber gewusst zu haben, aber die Geschichten, die ich in der Kneipe gehört hatte, schienen sie nachdenken zu lassen. Ich wollte nicht, dass man ihr so etwas antat.

„Das klingt ja grausam!“ ,wandte sie dann ein. „Nein, ich möchte nicht, dass uns das geschieht.“

Den restlichen Nachmittag saßen wir einfach nebeneinander und überlegten uns eine Lösung. Aber nichts, was uns einfiel erschien uns gut. Ich konnte Luise die ansteigende Verzweiflung in den Augen ansehen.

Der Dorfklatsch

(Aus Anne-Maries Sicht)

Nachdem mir Luise ihr Geheimnis anvertraut hatte, wusste ich nicht mehr recht, wie ich mich jetzt gegenüber den anderen verhalten sollte. Ich spürte die ständigen Blicke und Tuscheleien, wenn ich mich auch nur mit Luise unterhielt. Ich bekam mit, wie herablassende Kommentare fielen, doch ich traute mich nicht meine Meinung dazu zu äußern. Nachdem ich erfahren hatte, dass Luise schwanger war, waren anscheinend alle anderen im Dorf darüber schon informiert. Jede Neuigkeit verbreitete sich hier wie ein Lauffeuer.

Es fing bereits vor einigen Tagen an, als ich meinen Eltern wieder einmal im Laden aushalf. Der Tag ähnelte jedem anderen und ich war gerade dabei gewesen die Fenster zu säubern, da betraten einige Frauen den Laden und obwohl ich mich ab und zu einmal mit ihnen unterhielt, kannte ich sie nicht sonderlich gut. Ich bekam das Gespräch nur von der Seite mit, doch es war kaum zu überhören, dass Luise ihr Thema war. Was ich dort mitbekam schockierte mich, denn sie zogen über Luise her! Was sie getan hatte war ja so schlimm und schrecklich gewesen. Ich musste mir einen Kommentar dazu verkneifen und machte mir meine eigenen Gedanken dazu.

Kurz darauf, als ich mit dem Putzen fertig war und an der kleinen Runde vorbeiging, riefen sie mir zu: „Ach, Annemarie. Sag mal, was denkst du denn davon?“ Sie hatten anscheinend mitbekommen, dass ich ihr Gespräch teilweise gehört hatte. Ich antwortete denn ich wollte nicht unhöflich werden. Ich hatte in der Situation gar nicht darüber nachgedacht, was ich sagte. Mir war es nur wichtig nicht schlecht über meine engste Freundin zu reden, wie sie es vorab getan hatten. „Ich denke sie wird nicht die erste sein, die heiraten muss, aber auch nicht die letzte“¹⁰ Mehr hatte ich nicht zu dem Thema gesagt, doch dies war wohl schwerwiegend genug gewesen. Mit einem Mal bekamen alle drei einen so finsternen Gesichtsausdruck, dass ich beinahe einen Schrecken bekam. Mir war es äußerst unangenehm, aber vom einen auf den anderen Augenblick hatten sie etwas Neues gefunden über das sie reden konnten. Mich verwunderte ihre eigenartige Reaktion. Hatte ich jetzt etwas Falsches gesagt, oder verdrehten sie mir das Wort im Munde und setzten sich die Antwort zusammen, die sie gerne gehört hätten? Mein Blick schweifte zu Christine, die am nächsten Regal stand und ich ging zu ihr. „Oh, ich glaube, da in der Gesprächsrunde habe ich was ganz schön Falsches gesagt.“ „Was ist denn passiert?“ Christine schenkte mir nur ihre halbe Aufmerksamkeit und war damit beschäftigt die Waren weiter zu sortieren.

Ich erzählte ihr von dem kleinen Vorfall und schaute nur verwirrt, als Christine sich ein kleines Lachen verkneifen musste. „Was ist denn daran so komisch. Ich habe mich gerade gewaltig unbeliebt bei denen gemacht!“ Sie kannte sich anscheinend besser aus in Baasem, sie wohnte nun auch länger hier als ich. „Das sind alles welche, die selber heiraten mussten.“¹¹ Nun wurde mir einiges klar, doch mir war nicht zum Lachen zu Mute.

Sie sprach nun wieder in dem ruhigen und ernsten Ton, den ich gewohnt war. Wenn sie sich über etwas Sorgen machte, dann sprach sie immer auf diese Art. „Denkst du, dass die anderen auch so schlecht über Luise reden?“ „Nein, das sind doch alles Freunde der Familie.“ Doch nachdem die Frauen so über sie geredet hatten, war ich mir da nicht mehr ganz so sicher. Mein Vater hatte unsere Unterhaltung ebenfalls

¹⁰ Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girelsrath, 20.01.2017.

¹¹ Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girelsrath, 20.01.2017.

wahrgenommen und warf meiner Schwester und mir einen mahnenden Blick zu. Die Uhr über der Ladentheke zeigte schon fünf vor halb sechs und ich erschrak. Verdammt. Ich hatte die Zeit aus den Augen verloren und war viel zu spät dran. Ich legte meine Schürze ab, verabschiedete mich höflich bei den letzten Gästen und eilte dann die Höhenstrasse herauf, um noch rechtzeitig in der Baasemer Kneipe anzukommen. Die meisten Einwohner waren hier anzutreffen und an gewöhnlichen Freitagabenden half ich beim Kellnern aus, damit ich mir noch ein kleines Taschengeld nebenbei verdienen konnte.

Der Spaziergang

(Aus Luises Sicht)

Es war Freitagabend und ich ging mit meiner Familie die durch die Straßen Baasems. Wir hatten den ganzen Tag drinnen verbracht und wollten ein paar Minuten an der frischen Luft genießen. Ein paar Sonnenstrahlen brachen durch die Wolken am Himmel und leichte Windböen wirbelten einige Blätter am Straßenrand auf. In den letzten Tagen hatte es etwas geregnet und wir schienen nicht die einzigen zu sein, die die jetzt vorherrschende Trockenheit ausnutzen wollten.

Da ging ich nun neben meinen Eltern her und wir sprachen kaum ein Wort. Ich erinnerte mich an mein Gespräch mit Anne-Marie über die Engelmacherin. Noch hatte ich ihnen nicht von meinem Entschluss erzählt. Ich hatte Angst, dass sie kein Verständnis aufbringen würden. Mein Leben schien eine Zeitbombe und das Kind regelte die Zeit. Es war dabei zu wachsen und irgendwann würde man es sehen. In meinen Gedanken bereitete ich vor, wie ich es ihnen sagen würde und erzählte es ihnen schließlich.

Meine Mutter schüttelte nur den Kopf.

„Dann sag mir, was du machen möchtest? Wenn du eine andere Idee hast, kannst du dir erlauben, die einzige, die wir haben abzulehnen. Was willst du stattdessen tun?“
Wenn ich das wüsste...

Als wir in die Hüttenstraße abbogen und an der Kirche vorbei liefen, sahen wir ein paar unserer Nachbarn auf dem Kirchenvorplatz. Als meine Eltern sie grüßten, schauten sie auf und unterbrachen ihr Gespräch. Ein Mann flüsterte seiner Frau etwas ins Ohr, worauf sie sich ein Lachen verkneifen musste, während sie mich beide ansahen. Ich bildete mir ein, meinen Namen zu hören. Eine andere Frau

starrte mich an und ihr Blick wanderte auf meinen Bauch. Ich hatte extra ein weites Kleid angezogen und doch hatte ich das Gefühl, die Menschen würden jede Veränderung an mir bemerken. Verkrampft verschränkte ich die Arme vor meiner Brust. Auch meiner Mutter schien die Situation offensichtlich unangenehm zu sein, denn sie schaute beschämt zu Boden und mir gingen wieder ihre Worte durch den Kopf. „Das letzte Gespött werden wir sein!“

...Und schon wurden ihre Voraussagungen wahr.

Es waren mittlerweile wieder ein paar dunkle Wolken aufgezogen und mein Vater sagte „Passt auf. Es könnte gleich anfangen zu regnen.“ Er war immer kontaktfreudig gewesen und unterhielt sich gerne mit anderen, doch in dieser Situation schien ihm nichts anderes einzufallen, als über das Wetter zu reden.

Die anderen fingen daraufhin an zu lachen und einer sagte:

„Na, darum sorgen wir uns dann, wenn es wirklich anfängt zu regnen. Aber ihr solltet lieber aufpassen. Fällt euch ja offensichtlich manchmal etwas schwerer, das mit dem Aufpassen und dem Vorsorgen.“ Dieser Kommentar war anscheinend auf mich bezogen und ich merkte, wie mir ein Kloß im Hals stecken blieb und meiner Mutter die Kinnlade herunter klappte.

„Kommt! Das lassen wir uns nicht bieten.“ Sie zeigte sich stark und tapfer, doch ich wusste, wie sehr ihr diese Reaktionen zu schaffen machten, wo ihr unser Ruf doch immer so wichtig war.

Schweigend gingen meine Eltern nebeneinander her. Ich folgte ihnen, ohne ein Wort zu sagen, aus Angst, es könnte das falsche sein. Mein Vater schlug vor, stattdessen in die Kneipe zu gehen und wir folgten ihm.

In der Kneipe

(Aus Anne-Maries Sicht)

Ich öffnete die Tür und die warme, feuchte Luft kam mir entgegen. Ich bahnte mir einen Weg durch die Menschenmenge, denn die Kneipe war an einem Freitag gut gefüllt. Der Besitzer kam gradewegs auf mich zu, als habe er mich schon erwartet und drückte mir ein Tablett in die Hand. Darauf fing ich schnell an zu arbeiten. An diesem Abend waren die Leute sehr gut gelaunt, denn das Wochenende stand vor der Türe. Mit einigen fing ich eine Unterhaltung an, andere forderten mich auf, mit ihnen zu tanzen. Es war wie immer und ich mochte diesen Ort, denn die Menschen waren offen und lustig. Doch vom einen auf den anderen Augenblick verabschiedete

sich meine gute Laune und Unmut machte sich in mir breit.

In der Reihe hinter mir schnappte ich auf, wie wieder einmal eine Gruppe von Baasemern über Luise spekulierte. Ich drehte mich zu ihnen um und stand dort wie angewurzelt. Die Männer kamen mir bekannt vor und das wunderte mich nicht, denn es waren teils Luises Nachbarn, die, seitdem ich Luise kannte, schon eng vertraut mit der ganzen Familie gewesen waren. Mir wurde klar, wieso Christine diese Befürchtungen gehabt hatte. Man redete an jedem Ort des Dorfes darüber und Luises Missetaten waren in jedermanns Munde. Die Besucher der meistens gut gefüllten Kneipe waren eigentlich Männer, die hier ihre Freunde trafen. Tratschte man nicht nur die Frauenkreise über so etwas? Ich wurde aus den Gedanken gerissen, als mich einer der Männer zu ihnen an den Tisch lotste. „Hey, Kleine, komm mal rüber zu uns!“ Ich hatte überhaupt keine Lust zu ihnen zu gehen, denn ich ahnte, was sie mich fragen würden. „Hast du eigentlich eine Ahnung davon, was da wirklich passiert ist?“

Ich stotterte unwillkürlich. „Ich glaube es war ein Unfall.“ Die Männer schauten mich skeptisch an. „Nein, das hat sie sicher mit Absicht getan, nur damit die anderen aus Daahlem wieder über uns reden.“ warf einer in den Raum. Der Besucher neben ihm stimmte zu. „Diese Familie war schon immer anders als wir!“ Ich war sprachlos. Diese Menschen waren doch Freunde der Familie, wieso hintergingen sie diese so dermaßen? Ich konnte nicht einfach nur zuhören, denn das was sie sagten, war nicht richtig. „Woher wollt ihr das denn jetzt wissen?“ Kam es aus mir heraus. Ich sah schon kommen, was ich damit auslöste. Ich hatte das Gefühl die ganze Kneipe war still und konnte nicht fassen, was ich gerade gesagt hatte, ich konnte es selbst nicht. Die Glocke, die oben an der Türe befestigt war um einen Gast anzukündigen, läutete. Doch dieser Gast war nahezu ungebeten. Luise betrat mit verschränkten Armen die Kneipe und alle empörten Augen richteten sich auf sie. Sie warf mir einen Blick zu und forderte mich auf zu ihr hinüberzukommen, doch ich reagierte nicht. Ihre Eltern standen noch vor der Türe und als sie die Reaktion der anderen sahen, da trauten sie sich kaum, einen Fuß in das Gebäude zu setzen. Die anderen warfen mir schon böse Blicke zu und ich tat einfach so als hätte ich Luise nicht einmal bemerkt. Doch sie wusste, dass ich sie ignorierte, sie kannte mich viel zu gut. „Anne-Marie, wir müssen dringend reden“, sagte sie entschlossen, während sie immer näher kam. Sie packte mich schließlich beim Arm, um mich hinter ihr heranzuziehen, doch ich schlug ihre Hand weg. Ich konnte sehen, wie geschockt sie war und ich wäre am liebsten

mit ihr gegangen, doch ich konnte nicht. Nicht vor den anderen.¹² Luisas Augen füllten sich mit Tränen und sie bat mich förmlich um Beistand, aber ich würde mich damit nur selber in Schwierigkeiten bringen.

Der Abschied

(Aus Luisas Sicht)

2 Tage später

Ich stand neben meiner Mutter und wusch die Kartoffeln im Waschbecken. Mein Vater trat durch die Tür und im Augenwinkel sah ich, wie sie sich ansahen und mein Vater ihr zunickte.

„Luise, wir müssen mit dir reden.“ begann er dann. Ich hatte keine Ahnung, was sie mit mir besprechen wollten, doch es klang nicht gut. Ich schluckte.

„Was ist denn?“ brachte ich zaghaft hervor und wusste nicht, ob ich es wirklich wissen wollte.

„Die anderen beginnen schon zu reden und wir können nichts weiter riskieren.“¹³ Es wird irgendwann auch schlecht für unsere Geschäfte sein, denn die Leute werden nichts mehr von uns kaufen wollen.“

„Wir haben mit deiner Tante in der Stadt telefoniert. Du wirst zu ihr ziehen.“¹⁴ Außerdem kennt sie einen Mann. Er wird dich heiraten. Das ist deine einzige Möglichkeit.“

Nein. Meine größte Angst war wahr geworden. Meine Eltern schickten mich weg. Sie wollten nicht mehr, dass ich bei ihnen wohnte und ich sollte mich aus ihrem Leben entfernen, um nicht noch mehr Unheil anrichten zu können.

„Du solltest deine Sachen packen und dich von Anne-Marie verabschieden. Thomas wird nachher kommen und dich mit seinem Auto zum Bahnhof bringen.“

Jetzt gleich schon würde ich gehen müssen?

¹² Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

¹³ Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

¹⁴ Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

„Aber...“ krächzte ich.

„Wir können nichts daran ändern. Du bist alt genug, um für deine Taten gerade zu stehen.“

Als kleines Kind sehnte ich mich immer danach, groß und erwachsen zu sein. Stark zu sein und selber entscheiden zu dürfen. Jetzt war ich groß und sehnte mich danach wieder im Dreck zu spielen und das zu tun, was ich tun wollte. Ich wollte wieder meine unbeschwerte Kindheit leben.

Ich ging hoch in mein Zimmer und öffnete meinen Kleiderschrank, ohne eine Ahnung zu haben, was ich überhaupt mitnehmen sollte. Wie lange würde ich weg bleiben? Ein paar Monate? Nur, bis ich das Kind geboren hatte, oder länger? Würde ich überhaupt wieder kommen?

Dann brach ich zusammen. Meine Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt und die Tränen liefen mir über die Wangen. Ich konnte und wollte sie nicht mehr zurückhalten. Zusammengerollt lag ich auf dem Boden und schluchzte. Ließ meine Gefühle und den Druck, der sich angestaut hatte, einfach raus.

Tausend Dinge gingen mir durch den Kopf und doch konnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Ich wollte Baasem nicht verlassen.

Ich wollte bei meiner Familie bleiben.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich da so lag. Irgendwann rappelte ich mich wieder auf und packte ein paar Kleider und Röcke in die Reisetasche. Ich griff einfach in den Schrank und nahm, was ich glaubte zu brauchen.

Meine Gedanken schweiften währenddessen ein paar Tage zurück, als ich die Kneipe betreten hatte und Anne-Marie mich auf einmal vor allen Leuten wie Ungeziefer behandelte und als wäre es ihr unangenehm mit mir gesehen zu werden. Wir waren immer beste Freunde gewesen und sie hatte mich immer verstanden. Doch jetzt, wo ich mich völlig allein fühlte, ließ sie mich plötzlich im Stich? Ich war furchtbar enttäuscht von ihr und dennoch wünschte ich mir insgeheim mich noch von ihr verabschieden zu können bevor ich nachher fahren musste.

Auf einmal öffnete sich die Tür. Thomas trat hinein, was hieß, dass ich Abschied nehmen musste. Dies waren die letzten Minuten, die ich in diesem Haus verbringen würde. Thomas sah meine noch roten Augen und lächelte mich mitfühlend an.

„Es wird alles gut!“ sagte er ruhig und nahm mich in den Arm.

Schließlich gingen wir gemeinsam die Treppe hinunter. Unten stand der Rest meiner Familie. Ich umarmte sie alle. Alexander, meinen Vater und meine Mutter.

„Es tut uns leid...“ versicherte mein Vater mir. „Ich wünschte, wir hätten eine Wahl.“ Ich konnte diesen Abschied nicht noch mehr in die Länge ziehen ohne zu wissen, wann ich sie wieder sehen würde. Trotz der letzten Tage wollte ich Baasem und auch meine Familie nicht einfach hinter mir lassen. Sie gehörten zu mir. Schon mein ganzes Leben wohnten wir unter einem Dach, erlebten gemeinsam Geschichten und jetzt würde dieses Kapitel in meinem Leben ein Ende nehmen. Auch wenn ich es nicht wollte, ich wusste, dass es das Beste für sie sein würde.

Ich sah den Bahnhof durch die Scheibe des Autos näher kommen. Eine Träne lief mir über die Wange. Thomas parkte sein Auto und half mir, die Tasche zum Gleis zu tragen, wo der Zug bereits stand.

„Ich werde dich vermissen!“ sagte er zu mir, als auch der letzte Abschied nicht mehr hinausgezögert werden konnte.

Und dann saß ich im Zug und der Schaffner schwang die Handglocke, worauf sich die Türen schlossen. Wir fuhren los und mein winkender Bruder wurde langsam kleiner. Wieder quollen Tränen aus meinen Augen. Ich wusste nicht, wann ich das letzte Mal so viel geweint hatte. Hier saß ich nun, alleine, verließ mein altes Leben, von dem ich nur noch eine kleine Reisetasche bei mir trug und fuhr in die Ungewissheit.

In der Stadt

(Aus Luises Sicht)

Der Zug wurde immer langsamer, bis er schließlich ganz stehen blieb. Über die Fahrt hinweg hatte ich viel Zeit gehabt, über alles, was geschehen war noch einmal nachzudenken. Meine Familie, aber auch unser Hof, die Dorfkirche und besonders meine Freunde fehlten mir. „Alles wird sich jetzt zum Guten wenden“, redete ich mir selber ein, obwohl ich nicht wusste, was mich in dieser Stadt erwarten würde. Es war eine lange und anstrengende Reise gewesen und ich hatte das Bedürfnis mich ein wenig auszuruhen.

Meine Tante holte mich nicht am Bahnhof ab. Sie musste noch andere Dinge erledigen. Deswegen machte ich mich zu Fuß auf den Weg, die Anschrift meiner Tante hatte ich vorher schon von meinen Eltern bekommen. Die Luft war dreckig. Für einen Augenblick hielt ich den Atem an. Die Stadt wirkte riesengroß auf mich, denn ich kannte nur mein kleines vertrautes Dorf. Es war alles so anders. Hier liefen viele Menschen hektisch umher, keiner von ihnen warf einen Blick auf meinen Bauch.

Ganz im Gegenteil. Niemand beachtete mich. Ich fühlte mich fehl am Platz und beschloss das Haus meiner Tante aufzusuchen. Die ersten Eindrücke, die ich bekam, waren nicht sonderlich toll.

Ich musste mich durchfragen, denn für mich hörte sich jeder Straßename gleich an. Die Menschen waren gestresst und ich verschwendete nur ihre Zeit. Manche von ihnen ignorierten mich einfach, sobald ich sie ansprach.

Völlig fertig stand ich dann irgendwann vor einem tristen Haus mit grauer Fassade. Es ähnelte nicht unserem Bauernhof, oder dem Haus unserer Nachbarn. Ich klopfte trotzdem an der Türe und nach einiger Zeit öffnete mir eine große schlanke Frau. Sie schaute mich an, ihr Blick schweifte von oben nach unten und dann fragte sie „Luise?“ Ich nickte nur leicht. Ich fühlte mich nicht wohl bei ihr, denn sie war für mich eine Fremde, bei der ich jetzt für die nächsten Monate leben musste. „Komm mit, ich zeige dir, wo du schlafen wirst.“ Ich folgte ihr gehorsam. Wir gingen die Wendeltreppe hoch und blieben vor einer der Türen stehen. „Sag Bescheid, wenn du etwas brauchst.“ Dann ging sie wieder. Ich bekam nicht die Gelegenheit mich bei ihr zu bedanken.

Ich trat hinein. Das Zimmer wirkte noch bewohnt. Ich dachte, dass es einem ihrer Kinder gehören musste, die soweit ich wusste schon erwachsen und ausgezogen waren. Auf dem kleinen Tisch lagen noch Zeitschriften, das Bett war frisch bezogen. Erst jetzt begriff ich, dass ich nicht mehr zu Hause und komplett auf mich alleine gestellt war.

Ich versuchte mich ein wenig einzurichten, damit ich mich wohler fühlte, doch ich konnte mich auf nichts richtig konzentrieren. Mein Koffer war fast ganz ausgepackt, da sah ich das Foto von unserem Hof, welches ich mir eingepackt hatte.

Die Erinnerungen kamen wieder in mir hoch. Ich war nun eine selbständige Frau und ich musste mich auch so verhalten. Schließlich würde ich bald auch heiraten. Dazu kam mir ein Gedanke: „Wann ich diesen Mann wohl kennenlernen würde?“

Das erste Kennenlernen

(Aus Luises Sicht)

Ich saß wieder auf meinem Bett als meine Tante den Raum betrat.

„Luise... Ich habe mit dem Mann telefoniert, von dem ich dir erzählt habe. Er wird heute Nachmittag hierher kommen, damit ihr euch kennenlernen könnt. Du solltest

dich etwas hübsch machen. Ihr könnt von Glück sprechen, dass wir ihn so schnell gefunden haben. Das solltest du ihm auch zeigen.“ Dann ergänzte sie noch „Und heute Abend werdet ihr gemeinsam mit dem Pastor sprechen, damit die Hochzeit so schnell wie möglich abgehalten werden kann.“

Wir hatten uns am vorletzten Abend beim gemeinsamen Mittagessen unterhalten und sie hatte mir gesagt, dass ich den Mann, der dazu bereit war, mich zur Frau zu nehmen bald treffen würde, sobald sie mit ihm gesprochen habe, sodass auch die Hochzeit hoffentlich möglichst bald stattfinden konnte. Jetzt war es also soweit und als ich nun erfuhr, dass ich ihm in nur wenigen Stunden gegenüber stehen würde, wusste ich nicht genau, was ich denken sollte. Sollte ich neugierig sein, dem Mann, der mich aus meiner Lage befreite gegenüberzutreten? Oder war meine Angst berechtigt? Die Angst, er würde mich schlecht behandeln oder dass er nicht nett sein würde und ich nach der Hochzeit dazu gezwungen sein würde, mit ihm unter einem Dach zu leben war da. Ich wusste nicht, was mich als verheiratete Frau erwartete. Was, wenn ich mich nicht mit ihm verstand? Ich war mir nicht sicher, ob ich schon dazu bereit war. Aber andererseits würde ich es vermutlich nie sein. Und meine Tante hatte schon Recht. Ich wollte mich wenigstens bemühen, einen guten Eindruck zu machen und ihm dankbar gegenüber zu treten, denn ich betrachtete seine Entscheidung nicht als selbstverständlich. Also stand ich auf, nahm eine hübsche Bluse und einen der Röcke aus dem Kleiderschrank, bevor ich die Treppe runter zu meiner Tante ging.

Sie stand vor dem Herd und es roch himmlisch nach Essen. Ich wollte ihr etwas unter die Arme greifen und räumte eine Zeitung, die noch auf dem Tisch lag beiseite. Dann nahm ich den Besen, fegte durch die Küche und half ihr nachher bei der Zubereitung des Essens.

Ich wohnte jetzt schon seit ein paar Tagen bei ihr, wir hatten uns allmählich etwas besser kennengelernt und es fühlte sich nicht mehr eigenartig an, sich mit ihr zu unterhalten. Sie war eine nette Gastgeberin, weshalb auch ich versuchen wollte, ihr ein guter Gast zu sein.

Das war aber nicht der einzige Grund für meine Hilfe. Ich musste mich beschäftigen, denn wenn ich nichts tat, fing ich an zu denken und ich war ohnehin schon viel zu aufgeregt.

So verging die Zeit und als der Tisch fertig gedeckt war und das fertige Essen dampfte, klopfte es an der Tür. Plötzlich, als wäre dies ein Signal gewesen, spürte

ich, wie mein Puls in die Höhe schnellte und ich versuchte, tief ein und aus zu atmen. Meine Tante warf mir ein aufmunterndes Lächeln zu und wir gingen gemeinsam zur Tür.

Da stand er, war etwa 50 Jahre alt und trug seinen guten Anzug. Mein Herz schlug vor Aufregung wie verrückt. Ich wusste nicht, was ich sagen oder tun sollte. Stand nur einfach da und schaute zwischen ihm und meiner Tante hin und her. An die Worte, die ich mir im Kopf zurecht gelegt hatte, konnte ich mich nicht mehr erinnern. Meine Tante bat ihn hinein und wir schüttelten uns die Hand.

„Lasst uns in die Küche gehen. Wir haben etwas gekocht.“ sagte sie, nachdem wir uns kurz mit Namen vorgestellt hatten.

Und dann saßen wir da. Anfangs war alles etwas seltsam und ich fühlte mich neben dem beinahe 30 Jahre älteren Mann etwas unwohl. Wir waren uns völlig fremd und würden bald heiraten.

Während des Essens und im Laufe des Abends jedoch fiel uns allen das Reden allmählich etwas leichter. Er erzählte mir immer wieder Teile von sich, seinem Leben. Mit 25 hatte er das erste Mal geheiratet und mit der Frau vier Kinder gekriegt, die alle schon erwachsen waren. Nach ein paar Jahren war seine Frau gestorben und jetzt lebte er seit einiger Zeit alleine, verbrachte viel Zeit mit seinen Freunden und seine Söhne und die Tochter kamen ihn ab und zu am Wochenende besuchen. Auch ich erzählte ihm meine Geschichte und nach und nach fiel ein Teil der Anspannung von mir ab, wenn der andere Teil auch noch blieb. Er war freundlich zu mir und schien mich nicht für die Schwangerschaft zu verurteilen.

„Nun, weshalb ich hier bin: Wir müssen über das Gespräch mit dem Pastor später sprechen.“ wechselte er dann das Thema.

Die Hochzeit. Ich hatte in den letzten Minuten gar nicht mehr richtig daran gedacht. Ich räusperte mich und setzte mich aufrecht hin, weil ich mich wieder etwas verkrampfte. Es fiel mir immer noch nicht leicht, darüber zu reden, aber natürlich ließ es sich auch nicht aufschieben.

Er zeigte Verständnis dafür, dass die Hochzeit schnell stattfinden musste und wir bemühten uns darum, Fragen aus dem Weg zu schaffen und bereiteten vor, was wir dem Pastor sagen wollten, bevor wir uns von meiner Tante verabschiedeten und uns mit seinem Auto auf den Weg zum Pfarrhaus machten.

Der heutige Tag steckte voller Unvorhersehbarkeiten, denn auch hier wusste ich nicht, was mich erwarten würde. Im Auto versuchte ich, an etwas anderes zu denken,

was mir jedoch kaum gelang, weshalb ich mir wieder und wieder die Worte im Kopf zurecht legte. Ich konnte nicht sagen, wie viel Zeit wir im Auto verbracht hatten, als mein zukünftiger Ehemann vor einem Haus am Straßenrand hielt und sagte, dass wir angekommen seien. Ich wollte am liebsten im Auto sitzen bleiben und wieder umkehren, so unsicher war ich mir, als mir die Worte wieder einfielen, die Anne-Marie vor ein paar Wochen zu mir gesagt hatte.

„Ach...“ hatte sie gesagt. „Der hat doch selber keine Ahnung davon. Hat ja nicht mal eine Familie. Glaub mir, das wird es nicht besser machen.“ Ob sie damit richtig lag? Ich wusste es nicht. Und genau das gefiel mir nicht.

Wir gingen gemeinsam zur Tür und klingelten. Von drinnen näherten sich Schritte und ich hörte, wie die Türklinke herunter gedrückt wurde.

Nachher saßen wir dem Pastor, der bereits über unser Anliegen informiert zu sein schien, an seinem Schreibtisch im Büro gegenüber.

Meine Stimme zitterte etwas, als ich ihn um Rat bat, wie ich es auch in Baasem schon hatte tun wollen. Ich wollte wissen, was Gott zu dem Kind sagen würde und was der Pastor davon hielt, wollte, dass er mir sagte, wie ich vorgehen sollte.

Nachdem er dann einen Augenblick überlegt hatte, sprach er:

„Nun, nicht die Schwangerschaft, sondern die Zeugung ist unsittlich. Der Bund der Ehe verheißt eine Vereinigung mit dem Partner. Diese Zeugung hat jedoch außerhalb dieses Bundes stattgefunden. Das ist die Sünde. Jedoch wird die Kirche dennoch dazu bereit sein, das Kind zu taufen.¹⁵ Und um dir einen Rat geben zu können: Ich habe solch eine Schwangerschaft schon einmal miterlebt. Diese Frau hat ihren Mann im Kloster geheiratet.¹⁶“

Wir, der Mann und ich, schauten uns an. Er nickte, wodurch ich annahm, dass er in eine Hochzeit im Kloster einwilligte, was er mit den Worten „Wir würden eben diese Möglichkeit nutzen.“ bestätigte.

„Jedoch kann diese Hochzeit nicht wie eine gewöhnliche stattfinden.“ ,ergänzte der Pfarrer dann. „Es ist nicht gestattet ein weißes Kleid zu tragen. Ebenso ist ein

15 Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

16 Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girelsrath, 20.01.2017.

Schleier verboten. Auch geläutet kriegt ihr nicht.“¹⁷ Dann würden mir auch meine Freunde nicht fehlen!

Ich hatte mich bereits darauf eingestellt, dass ich keine gewöhnliche Hochzeit würde feiern können. Es machte mich etwas traurig, wo ich als Kind doch immer von einem weißen Kleid, bunten Blumen und einem schönen Fest geträumt hatte.

Die Hochzeit

(Aus Luises Sicht)

Der Tag meiner Hochzeit stand unmittelbar bevor. Ich heiratete also tatsächlich einen Mann, den ich nicht liebte, mit Menschen die ich nicht kannte. Auf einem Kleiderbügel hing ein schwarzes Jackenkleid.¹⁸ Meine Tante hatte mir dieses geliehen. Mir war es um den Bauch herum ein wenig eng, doch ich musste mich damit zufrieden geben. In dem Spiegel, der an der Wand hing betrachtete ich mich und rückte das Kleid zurecht. Ich atmete tief durch und wollte alles nur schnellst möglich hinter mich bringen.

Meine Tante saß schon unten am Tisch mit dem Mann, der mich an diesem Nachmittag noch zur Frauen nehmen würde. Ich erzwang mir ein kurzes Lächeln, als ich den Raum betrat. Meine Tante hatte sich diesen Morgen noch ein wenig mehr Mühe bei dem täglichen Frühstück gegeben, denn auf eine gewisse Weise war es auch ein besonderer Tag für uns. Wir redeten an diesem Morgen nicht viel, ich konnte auch nicht ganz sagen, ob das seltsame Gefühl was ich hatte, Angst oder Vorfreude war.

Die Zeit verging nur langsamer und irgendwann wurde es still im Raum. Auf der Küchenseite lagen ein paar Blumen, mit einem Band zusammengeknotet. „Die habe ich noch für dich gepflückt.“ Es war ein Strauß Dahlien, den sie noch kurz zuvor aus dem Garten geholt hatte. Wenigstens einen Blumenstrauß hatte ich, sonst hätte ich ja gar nichts gehabt.¹⁹

¹⁷ Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

¹⁸ Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.

¹⁹ Marita Metz-Becker: Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt. Dr. Rudolf Habelt GmbH, 1987. S.117.

Wir machten uns auf den Weg zu dem Kloster. Es war nicht weit entfernt von dem Haus meiner Tante, also gingen wir zu Fuß. Wie der Pastor es schon angekündigt hatte, bekamen wir nicht geläutet.

Der Mann hielt mir seine Hand hin und ich griff diese, denn sie gab mir Halt. Sein aufmunterndes Lächeln ließ mich ein wenig entspannter gehen.

Das Kloster war leer und schon von weitem konnte ich den Pastor erkennen, der auf uns wartete. Er begrüßte uns und gab uns noch ein paar Anweisungen, bis er dann mit der Trauung begann. Ich drehte mich ab und zu um und blickte auf die Türe, in der Hoffnung, dass meine Eltern hineinkommen und doch noch meine Hochzeit erleben würden. Gedacht hatte ich mir schon, dass außer meiner Tante und eventuell noch ein oder zwei Stadtbewohner niemand die Kirchliche Trauung miterleben würde, denn meine Eltern hatten noch eine Menge Arbeit auf dem Hof und auch nicht das Geld, um in die Stadt zu fahren. Sie kamen tatsächlich nicht und für mich war es trotzdem eine Enttäuschung, denn meine Eltern waren immer für mich da gewesen. Diesen, an sich besonderen Tag hätte ich liebend gern mit ihnen verbracht.

Die Trauung ging vorüber und ich war erleichtert, dass ich es hinter mich gebracht hatte. Der Pastor warf uns beiden einen auffordernden Blick zu. Anscheinend sollten wir uns küssen. Ich war noch nicht so weit, ich kannte diesen Mann ja gerade erst seit ein paar Tagen. Mir fiel ein Stein vom Herzen, denn er dachte wie ich und gab mir einen Kuss auf die Wange. Wir würden in den nächsten Jahren sicher gut miteinander zurechtkommen und ich hoffte, dass er meinem Kind ein guter Vater sein würde.

Über den Abend mit Johann und was dort passiert war bräuchte ich mir keine Gedanken mehr zu machen, versicherte mir der Pastor.²⁰ Alles hatte wieder seine Ordnung und ich konnte ein Leben führen, genauso, wie es alle anderen taten. Ich war verheiratet und bekam bald ein Kind so gehörte es sich. Es gab nichts mehr, wofür ich mich schämen musste.²¹

Beim Hinausgehen aus dem Kloster war ich trotzdem ein wenig unglücklich. Meine Tante bekam es anscheinend mit und flüsterte mir zu: „Denk einfach daran, dass deine Schwangerschaft jetzt kein Problem mehr ist.“²² Sie hatte recht. Darüber war ich sehr froh, weil sie mir so viele Probleme bereitet hatte, die sich jetzt aufgelöst

²⁰ Marita Metz-Becker: Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt. Dr. Rudolf Habelt GmbH, 1987. S.125.

²¹ Silke Kral: Brennpunkt Familie. Jonas Verlag, 2004. S. 48.

hatten.

Das Leben als verheiratete Frau

(Aus Luises Sicht)

Ein paar Wochen nach der Hochzeit:

So lebte ich als verheiratete Frau mit meinem Ehemann in einem Haus, das er ein paar Jahre nach seiner ersten Hochzeit bezogen hatte, als genug Geld verdient war, um bei den Eltern ausziehen zu können.²³

Mein Alltag war nicht, wie ich es mir vorgestellt hatte, aber ich konnte es akzeptieren, wenn ich an die anderen Dinge dachte, die ich stattdessen hätte durchmachen müssen.

Anfangs war es ungewohnt gewesen. Ich war morgens aufgewacht, und wusste zuerst nicht, wo ich war. Jedoch gewöhnte ich mich schnell an meine neue Umgebung und den Alltag als verheiratete Frau, kochte und sorgte für das Haus, bis mein Mann abends hungrig von der Arbeit heim kam.²⁴

Oft hatte ich zu Hause, in Baasem, meiner Mutter geholfen und auch meine Tante hatte mir schließlich noch geholfen, alleine zurecht zu kommen, sodass ich es jetzt selber schaffte, mich um alles zu kümmern.

Mittlerweile war auch die Schwangerschaft gut sichtbar. Mein Bauch wölbte sich unter meinen Oberteilen und je mehr er wuchs, desto anstrengender wurde jede alltägliche Arbeit mit der Zeit. Eine Auszeit durfte ich mir aber nicht gönnen, denn ich trug jetzt Verantwortung und auch meine Mutter hatte, während Alexander in ihr heranwuchs, immer für uns alle gesorgt. Das schaffte ich auch.

Manchmal, wenn ich abends im Bett lag und zur Ruhe kam, dachte ich an meine Zukunft. Darüber, was ich mit dem Kind machen sollte, wenn es auf die Welt kam. Sollte ich es behalten oder zur Adoption frei geben? Würde ich nach Baasem zurückkehren und endlich meine Familie und Freunde wieder sehen, an die ich fast

22 Marita Metz-Becker: Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt. Dr. Rudolf Habelt GmbH, 1987. S.125.

23 Marita Metz-Becker: Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt. Dr. Rudolf Habelt GmbH, 1987, S.121.

24 Alte Werbung Dr. Oetker – Pudding und Backin, <https://www.youtube.com/watch?v=072LrIGvSq8>, 26.2.2017

täglich denken musste? Und wie würde mein Kind aufwachsen? All diese Fragen konnte ich noch nicht beantworten. Ich musste abwarten, wie mein Leben sich in den nächsten Monaten verändern würde.

Die Rückkehr nach Baasem

(Aus Luises Sicht)

Ich bekam mein Kind und es war ein Junge. Er trug den Namen seines Vaters und er wuchs in einer glücklichen Familie auf. Mit meinem Mann verstand ich mich ebenfalls gut. Wir lebten in seinem Haus und er sorgte dafür, dass wir genug Geld hatten. Ich hatte erst mal nicht an meine Ausbildung gedacht, denn ich war für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig, wie eine gewöhnliche Hausfrau. Ich dachte oft noch an das Dorf, in dem ich aufgewachsen war und sparte für einen Besuch in Baasem. Ich hatte schon gefühlte Ewigkeiten nichts mehr von meinen Eltern gehört, die mir dieses Leben hier ermöglicht hatten. Ich musste mich bei ihnen bedanken. Anne-Marie hat sich nicht mehr bei mir gemeldet. Anscheinend hatte sie mich vergessen, oder wichtigere Sachen zu tun. An die Stadt gewöhnte ich mich auch und das Leben hier fiel mir immer leichter.

Der Tag war gekommen, an dem mein Mann mich zum Bahnhof fuhr und mir ein Ticket kaufte. Ich erinnerte mich daran, wie ich mit Thomas gefahren war, hier ankam und niemanden gehabt hatte. Jetzt fuhr ich wieder zurück an den Ort, mit dem ich so viele schlechte Erinnerungen, aber auch Schöne und Positive verband. Meine Tante passte auf das Kind auf und mit meinem Mann war alles abgeklärt. Er wollte erst mit mir kommen, doch diesen Besuch musste ich alleine machen und mir war es unangenehm meinen Freunden jemanden vorzustellen, der so alt war, wie mein Vater.

Wieder war Thomas derjenige, der mich am Bahnhof abholte. Ich fiel ihm um den Hals und war unglaublich froh ihn wiederzusehen. „Wie war die Fahrt?“ „Es war in Ordnung.“ Ich wollte viel mehr mit ihm sprechen, ihm alles erzählen, aber ich war zu aufgeregt, denn ich wusste nicht was mich erwartete.

Der Wagen hielt in unserer kleinen Einfahrt und ich stieg aus. Ich spürte die frische Landluft in meinen Haaren. Wie sehr mir das gefehlt hatte. Thomas nahm meine Reisetasche und gemeinsam gingen wir in das Haus. Ich zitterte ungewollt, so aufgeregt war ich. Meine Mutter rief meinem kleinen Bruder Alexander wütend zu

„Wenn du nicht sofort herkommst Alexander, dann...“ Sie drehte sich zu mir um und unterbrach sich selbst. „Luise, mein Kind, du bist wieder zu Hause!“ Sie war anscheinend genauso glücklich, wie ich und mir kamen vor Freude die Tränen. Auch mein Vater kam hinein und ich fühlte mich so wohl, wie seit langer Zeit nicht mehr. Wir redeten nicht mehr über das, was sie damals alles zu mir gesagt hatten und das war in Ordnung, denn ich wollte auch nicht länger über diese Zeit reden.

Nach einiger Zeit und vielen Gesprächen warf ich etwas Neues in den Raum. „Sagt mal, was wurde eigentlich aus Johann und den anderen.“ Der Gesichtsausdruck meiner Mutter veränderte sich und sie wirkte nicht mehr so zufrieden wie zuvor. „Ach die sind doch alle falsch. Kaufen jetzt wieder bei uns ein und wollen wieder was mit uns zu tun haben.“ Mein Vater ergänzte noch: „Der Johann hat jetzt et (die) Katharina geheiratet. Die soll auch schon schwanger sein.“ Ich freute mich für ihn, obwohl er mich damals so im Stich gelassen hatte. Meine Eltern erzählten noch viel, wir lachten und meine Mutter machte uns etwas zu Essen. Es fühlte sich an wie früher, doch auf irgendeine Weise waren alle noch mitgenommen von den Dingen, die sich ereignet hatten.

„Ich muss jetzt wirklich los. Es gibt noch einige Sachen, die ich besprechen muss, bevor ich morgen wieder fahre.“ Mit diesen Worten verabschiedete ich mich von meiner Familie und ging die Straße in Richtung Kneipe entlang, denn ich war mir ziemlich sicher, dass ich dort auf Anne-Marie treffen würde. Die Tür öffnete sich und nur ein paar Leute saßen an der Theke, was mich nicht wunderte, es war 17:00 Uhr nachmittags. Zu dieser Zeit war die Kneipe nicht so gut besucht, wie abends. „Wen haben wir denn da, Luise!“ rief einer der Besucher. „Wir haben lange nichts mehr von dir gehört!“ „Wie ist es dir ergangen?“ Die Menschen fragten mich von allen Seiten und verhielten sich anders. Sie verhielten sich nicht, wie während der Schwangerschaft. Sie waren komischerweise wieder normal zu mir und behandelten mich wie immer. Ich ging auf Anne-Marie zu, die gerade Gäste an einem der Tische bediente. „Komisch, ich dachte, die wären viel unfreundlicher zu mir.“ Sie musste lachen und umarmte mich. Ich war glücklich sie endlich wieder zu sehen.

Nachher setzten wir uns gemeinsam hin und redeten über alles. Sie entschuldigte sich häufig bei mir. „Du weißt nicht, wie schrecklich leid mir alles tut.“ „Ich hätte mich wahrscheinlich genauso verhalten“. Natürlich hatte mich ihr Verhalten gekränkt, aber ich konnte ihr Handeln auch irgendwie verstehen. Sie erzählte, was passiert war, nachdem ich gegangen war, wie sehr sie mich vermisst hatte und wie oft sie nach mir

gefragt hatte. Die Stunden vergingen und ich verlor die Zeit aus den Augen. „Ich muss wieder los, Anne-Marie. Wir sehen uns bald wieder!“

Auf meinem Weg nach Hause hatte ich Zeit, um über alles nachzudenken. Ich fand es schön noch einmal in mein Heimatdorf zurückzukehren und wenn ich wieder in der Stadt war, dann würde ich mich endlich auf meine Ausbildung konzentrieren. Dafür war mir bis jetzt keine Zeit geblieben. Vielleicht würde es in Zukunft ja häufiger zu einem Besuch in Baasem kommen und das nächste Mal vielleicht sogar mit meinem Mann und meinem Sohn.

Schluss

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine uneheliche Schwangerschaft das Leben der Frauen oder Mädchen durch den enormen Druckaufbau von mehreren Seiten enorm ins Negative verändern konnte.

In den Augen der Dorfbewohner galt eine solche Schwangerschaft als eine große Sünde, wodurch die Frauen stark verurteilt wurden. Den anderen Menschen war es häufig unangenehm mit den betroffenen Frauen zusammen gesehen zu werden und so haben sich manchmal sogar gute Freunde von den betroffenen Frauen abgewendet. Das hat schlussendlich auch dazu geführt, dass viele der Frauen und Mädchen ihre Schule abbrechen mussten, oder ihre Wünsche für die Zukunft zunächst nicht verwirklichen konnten.

Auch für die Familien selber war eine solche Schwangerschaft meist nicht leicht, und aus Angst, einen Ruf verlieren zu können, oder um die Zukunft der Tochter haben sie sich häufig dazu entschieden, ihre Tochter in ein anderes Dorf oder in eine Stadt zu schicken.

Die kirchliche Sichtweise betrachtend kann man sagen, dass die Kinder sicherlich getauft wurden und durch Klöster dafür gesorgt wurde, dass den Frauen eine Unterkunft zur Verfügung stand, jedoch ist fraglich, ob die Frauen in allen Fällen wirklich gut behandelt und aufgenommen wurden, da in zahlreichen Artikel im Internet oder auch in der Literatur doch sehr grausame Situationen beschrieben werden, in denen die Frauen beispielsweise auch für Arbeit ausgenutzt wurden. Das Sakrament der Ehe bedeutet in der katholischen Religion einen ganzheitlichen Bund mit dem Partner einzugehen.

Dort liegt kirchlich betrachtet auch das eigentliche Problem und die Sünde, denn dadurch, dass die Zeugung vor der Hochzeit und damit außerhalb dieses Bundes stattgefunden hat, hat sich das Paar nicht ihrem Glauben entsprechend verhaltend. Wir denken, dass es wichtig ist, dass die Aufklärung der Menschen bis zum heutigen Tag deutlich vorangeschritten ist, da die damaligen Sichtweisen auf dieses Thema doch sehr extrem waren und die Frauen nicht mehr dazu in der Lage waren, ein normales und einfaches Leben zu führen. Zum Glück hat sich dies bis heute geändert.

Weitere Fragen, die man im Rahmen dieses Themas untersuchen könnte sind beispielsweise, wie das Leben der unehelichen Kinder selber später abgelaufen ist und ob sie überhaupt anders als die anderen Kinder behandelt wurden, oder wie sich die frühere Sichtweise auf das Thema bis heute entwickelt hat, da ja ein deutlicher Unterschied zu erkennen ist.

Mit dieser Arbeit konnten wir unsere zu Beginn aufgetauchten Fragen beantworten und uns fällt es leichter, die damaligen Situationen zu verstehen und nachzuvollziehen.

Anhang

Quellenverzeichnis

Interviews:

- Wawer, Christine (1941). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Girbelsrath, 20.01.2017.
- Bergrath, Alfred (1939). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Rölsdorf, 17.1.2017

Literaturquellen:

- Marita Metz-Becker: Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt. Dr. Rudolf Habelt GmbH, 1987.
- Silke Kral: Brennpunkt Familie. Jonas Verlag, 2004

Internetquellen:

- Alte Werbung Dr. Oetker – Pudding und Backin, <https://www.youtube.com/watch?v=072LrlGvSq8>

Bilder:

- Dorfgrundrisse, http://www.baukultur-eifel.de/sites/default/files/imagecache/Header/Baasem_bearbeitet_0.jpg, 26.2.2017
- Baasem 53949 Dahlem, <https://www.google.de/maps/place/Baasem,+53949+Dahlem/@50.3719268,6.487999,15z/data=!3m1!4b1!4m5!3m4!1s0x47bf99aacfd2f63d:0xa2760fee1ebdea0!8m2!3d50.3719067!4d6.4950773>

Forschungstagebuch

Themenfindung

Nach Recherchen, welche Themen im Rahmen des Wettbewerbs bearbeitet werden könnten, standen uns mehrere zur Auswahl. Beispielsweise hätten wir uns mit einem Judenfriedhof bei uns in der Nähe, oder der weit zurückliegenden Hexenverfolgung beschäftigen können.

Letztendlich haben wir uns jedoch für das Thema "uneheliche Schwangerschaften in der Nachkriegszeit 1950-1960 am Beispiel des Eifeldorfes Baasem" entschieden. Der spezielle Zeitraum ist dadurch entstanden, da die Oma, mit der wir auch das Interview für unser Thema geführt haben, in den 60ern in das Dorf Baasem gezogen ist, wo sie dann auch Erfahrungen mit unehelich Schwangeren Frauen gesammelt hat.

Recherche

Als das Thema feststand, haben wir uns zunächst Artikel im Internet durchgelesen, um einmal einen Eindruck zu bekommen, auf welche Fragen man in der Arbeit grundsätzlich eingehen kann und haben eine grobe Gliederung erstellt.

Schon dabei sind erste Probleme aufgetreten, da viele Artikel entweder keinen lokalen Zusammenhang aufwiesen, wie zahlreiche Artikel über die unehelichen Schwangerschaften in Irland, oder nicht im gesuchten Zeitraum stattfanden.

Schließlich haben wir uns persönlich an das Dürener Leopold-Hoesch Museum gewendet, die uns selber zwar nicht mit Material weiter helfen konnten, uns jedoch auf Marita Metz-Becker aufmerksam gemacht haben.

Auch sie haben wir anschließend kontaktiert, worauf sie uns ihr Buch "Hab´ aber auch gar nichts gehabt auf der Welt" vorgeschlagen hat, in dem mit letztendlich auch einige nützliche Informationen gefunden haben (siehe Quellenverzeichnis).

Zudem haben wir uns im Kreishaus der Stadt Düren auf die Suche nach Zahlenmaterial und Informationen zu unserem Thema begeben, wo wir jedoch ebenfalls nicht fündig geworden sind.

Auf der Suche nach Informationen im Stadtarchiv Düren wurden wir dort auf eine weitere Literaturquelle aufmerksam gemacht, das Buch "Brennpunkt Familie: 1945 bis 1965". Beide Bücher wurden anschließend über die Stadtbücherei Düren bestellt (Fernarchiv Essen), da dort ansonsten auch keine Literatur zu diesem Thema aufzufinden war. Generell erwies sich die Suche nach Literaturquellen als schwierig, da nur wenige Frauen von ihren Erlebnissen berichtet haben.

Um noch einmal persönlich Menschen zu dem Thema zu befragen und ihre eigene Sichtweise auf das Thema zu erfahren, haben wir über unsere Tutorin Frau Dick den ehemaligen Pastor Alfred Bergrath interviewt. Dieser war in den Jahren 1950-1960 zwar selber noch nicht in seinem Beruf tätig, konnte sich jedoch durch Erzählungen noch an einiges erinnern, wodurch wir auch hier aufschlussreiche Informationen erhalten haben.

Den Kontakt zu ihrer Oma Christine Wawer hat Franka Lorsche hergestellt. Christine Wawer ist Anfang der 60er in den Ort Baasem hinzugezogen und stand so selber mit unehelich schwangeren Frauen in Kontakt. Diese Erfahrungen hat sie dann bei einem telefonischen Interview mit uns geteilt.

Das Schreiben der Geschichte

Mit dem eigentlichen Schreiben haben wir begonnen, indem wir zunächst das Konzept und den genauen Ablauf der Handlung entwickelt haben. Die Hauptrollen spielen Luise, die schwangere Frau und Anne-Marie, ihre beste Freundin. Dabei entspricht Anne-Marie in etwa der Rolle Christine Wawers.

Das Konzept der Geschichte haben wir in mehrere Abschnitte eingeteilt, die wir beide dann unter uns aufgeteilt haben. So hat jeder eigenständig mehrere Teile der Geschichte geschrieben, die wir anschließend gesammelt und gemeinsam überarbeitet haben, sodass die fertige Geschichte entstanden ist.

Tutorentreffen

In einem zweiwöchigen Rhythmus haben wir uns mit unserer Geschichtslehrerin Frau Dick, die gleichzeitig unsere Tutorin war, getroffen. Bei diesen Treffen haben wir ihr unsere Zwischenergebnisse präsentiert und dann gemeinsam gefiltert und sortiert.

Auch beim Schreiben der Geschichte haben wir gemeinsam das Geschriebene überarbeitet und mit Hilfe ihrer Tipps verbessert.

Neben diesen Tutorentreffen hat sie uns außerdem bei dem Herstellen von Kontakten geholfen.

Präsentation in der Schule

Am 06.02.2017 bereiteten wir eine Präsentation vor, in der wir unser Projekt vor Lehrern und Eltern vorstellten. In dieser erklärten wir auch noch mal unsere Vorgehensweise, berichteten über die Themenfindung und den diesjährigen Geschichtswettbewerb.

Interviews

Interview mit Pastor Alfred Bergrath:

Wie stand die Kirche früher grundsätzlich zum Thema uneheliche Schwangerschaften?

Als ich die Fragen gelesen habe, dachte ich: die Schwangerschaft beginnt ja schon vorher. Mit der Zeugung der Schwangerschaften. Und das war natürlich schwere Sünde. Wobei ja damals noch keine empfängnisregelnden, verhütenden Mittel vorhanden waren und Kondome ja, Pille nein, gab es damals noch nicht, erst in den 70er Jahren, sodass also das eigentliche Übel aus Sicht der Kirche im Geschlechtsverkehr stattfand, bevor man schwanger war. Und dazu gab es ja eine ganz andere Einstellung. Das gab es nicht, dass in der Zeit schon junge Leute

zusammen wohnten, ohne verheiratet zu sein. Man bekam keine Wohnung, wenn man nicht verheiratet war. Das ging bis in die 70er Jahre. Man musste eine Heiratsbescheinigung vorzeigen, damit man eine Wohnung bekam. Ich weiß von vielen Freunden aus der damaligen Zeit, die durften gar nicht alleine auf ihr Zimmer gehen, also wenn das Mädchen einen Freund hatte, die durften nicht alleine aufs Zimmer gehen. Das heißt, die wurden von vorne rein, durch die Eltern unterbunden, dass da nur ja keine Schwangerschaft entstand. Also das eigentliche Übel war wie gesagt der Geschlechtsverkehr. Auch aus Sicht der Kirche. Das war Todsünde.

Wie hat die Kirche von den unehelichen Schwangerschaften erfahren?

Es gab sicher welche, die da versteckt wurden. Also wo die Eltern sagten, fahr zu Oma und Opa, weit weg, damit das ja keiner mitbekommt, bevor das hier im Dorf oder wo auch immer bekannt wird. Das war eine Schande. Das war tatsächlich eine Schande.

Ja die Kirche hat das mitbekommen durch Taufen. Die Kinder wurden ja getauft. Das wurde ja nicht untersagt. Die geborenen Kinder, die hatten ja auch den Schutz der Kirche, also da hat die Kirche durchaus gesagt, natürlich taufen wir die. Die können wir ja nicht ungetauft lassen. Die können ja nichts dafür, dass die Mutter ungewollt schwanger geworden ist. Beichte, also die Schwangerschaft selber war nicht das Schlimme, sondern das Schlimme war vor der Ehe der Geschlechtsverkehr.

Wie hat die Kirche denn reagiert, wenn sie von der Schwangerschaft erfahren hat?

Also ich denke, das war nicht viel anders, als heute. Wie gesagt, ich war ja auch noch Kind Anfang der 60er Jahre und war auch noch nicht im Beruf drin, aber so viel mir bekannt ist und ich mitbekommen habe, hat die Kirche diese jungen Mütter auch unterstützt, denn die waren ja in Verruf gekommen. Wie gesagt, manche mussten weg oder so, mussten natürlich die Schule verlassen, wenn sie noch zur Schule gingen. Aber die Kirche hat dann schon dafür gesorgt, dass die Kinder zur Welt kommen und nicht abgetrieben wurden und hat die dann auch unterstützt. Das wird sicher unterschiedlich gewesen sein, von Pfarrer zu Pfarrer, aber mir ist kein Fall bekannt, wo der Pfarrer die dann in die Wüste geschickt hat.

- Also das ganze Negative ging dann eher von der Gemeinde, als von der Kirche aus?

Ja, das war unmoralisch.

- Das hat sich ja dann immer schnell rumgesprochen, anscheinend.

Ja, oder wie gesagt wurden die jungen werdenden Mütter vorsorglich in Urlaub geschickt. Oder aber, wenn der Vater bekannt war und das war ja üblicherweise, damals gab es da eigentlich noch nicht, dass man als junge Frau oder als unverheiratete Frau jetzt mit einem Unbekannten Sexualverkehr hatte. Das tat man mit seinem Freund. Und dann legten die Eltern auch Wert darauf, dass die dann heirateten, dass die schwangere Mutter ihr Kind nicht unverheiratet zur Welt brachte. Heute ist das anders geregelt, heute kann der Vater gleich mit genannt werden und auch wenn sie noch nicht verheiratet sind, kann die Vaterschaft anerkannt werden. Damals war das noch nicht so, deswegen mussten die heiraten, auch wenn die vielleicht dachten, wir passen doch nicht so gut zusammen. Die mussten heiraten. Das war auch ein feststehender Ausdruck. "Wir mussten heiraten." Das war damals üblich, also zu sagen: "Wir mussten damals heiraten." Wenn ich heute manchmal die Ehe feiere mit Jubilar, und die sagen, wir haben dann und dann geheiratet und ich kenne die Familie, und dann kenne ich auch die Kinder und weiß, wie alt die sind und weiß, dass die so gerade um die Hochzeit rum geboren sind, oder dass da keine

9 Monate zwischen Hochzeit und Geburt des Kindes lagen, dann frage ich. "Und?" – Ja, wir mussten heiraten.

- Meine Oma lebt in einem ganz kleinen Dorf in der Eifel und die hat das auch so erzählt dass die meistens schnell mit dem Mann verheiratet wurden, sodass das bloß nicht auffällt.

Genau so war das.

- Das ist wahrscheinlich von Dorf zu Dorf anders, aber sie hat erzählt, dass die Frauen in einem schwarzen Brautkleid heiraten mussten.

Das kenne ich nicht. Ich weiß nur, wer nicht mehr Jungfrau war, durfte nicht in Weiß heiraten. Also nicht in Schwarz, nicht in Weiß.

- Da mussten die Leute in Schwarz heiraten und das ist dann auch rumgegangen, indem die Leute da alles erzählt haben.

Also es ist in der Tat so, wenn also die Tochter zu den Eltern kam und erzählte, dass sie schwanger ist, wurde schnell die Heirat angesehen.

Wie war das denn dann, wenn das Paar verheiratet war und die Schwangerschaft bekannt wurde, wie haben die Leute dann reagiert? Wurde das dann auch noch als so eine enorme Sünde angesehen?

Das war dann nicht mehr so dramatisch. Dann hat man höchstens drüber gelacht. Oder es ins lustige gezogen ("Achso, ihr musstet heiraten?!")

Also war das für die Frauen schon eine gute Möglichkeit der Sühne?

Ja, das war die Regel, würde ich sagen. Dass die dann früh heirateten

Welche Maßnahmen hat die Kirche gegenüber unehelich schwangeren Frauen unternommen? Wurden sie überhaupt anders behandelt, als Frauen, die zur Zeit der Schwangerschaft bereits verheiratet waren?

Nein. Also wie gesagt, Geschlechtsverkehr vor der Ehe war Sünde. Nicht, das Kind zur Welt zu bringen. Dass man das Kind zur Welt brachte musste man ja dann auch nicht mehr beichten. Ganz im Gegenteil. Wenn man es abgetrieben hätte, wäre das dann nicht nur Sünde gewesen, sondern man wäre auch exkommuniziert worden, wenn man das Kind abgetrieben hätte und da hat die Kirche dann eigentlich zu gestanden und hat gesagt "Okay, ihr habt einen Fehltritt gemacht, ihr wart zu schnell aber jetzt stehen wir euch bei und ihr könnt heiraten, wenn auch nicht mehr in Weiß und jetzt taufen wir das Kind" Und da haben sich, glaube ich, die meisten Pfarrer auch schon dieser jungen Frauen, die natürlich dann auch aus ihren ganzen beruflichen Vorstellung dann rausgeschmissen waren, da man als Mutter dann zu Hause bleiben musste und die Väter waren dann arbeiten. Aber die Kirche hat die dann eigentlich gut aufgenommen.

Haben Sie selber persönlich Erfahrungen gesammelt?

Also ich bin 1965 selber erst zum Priester geweiht worden. Das heißt, dass ich 1950/60 noch keine praktische Erfahrung gemacht habe. Also da kann ich selber auch nichts zu sagen. Das geht dann schon in die spätere Zeit hinein und da war das dann schon etwas anders. Ich weiß nicht, ob ihr im Geschichtsunterricht schon über die Wilden 86er gesprochen habt. Das waren große Studentendemonstrationen, die von Frankreich über Deutschland, Berlin gingen. Mit Bauern, die sich angeschlossen haben, die gegen die Elite aufbegehrten. Gegen den Muff der Kirche aufbegehrten. Also die End-Sechziger haben radikal die damalige Denkweise verändert. Das ist dann sicher schließlich auch auf die Einstellung zu unverheirateten Schwangeren

umgeschlagen und von da ab hat es dann auch angefangen, dass die Ersten Pillen auf den Markt kamen, der folgenlose Geschlechtsverkehr erst möglich war. Das war bis 1960 nicht der Fall.

Wie war das denn dann? Hat man ab 1970 Veränderungen bemerkt?

.....Also ich würde eher sagen, nein. Was milder bewertet wurde war, dass dann auch jüngere schon Geschlechtsverkehr hatten. Das ist also in den 70er Jahren gekommen, eben weil der Geschlechtsverkehr meistens folgenlos bleiben würde. Und dann hat man eher gelächelt, wenn jemand schwanger wurde, weil die eben nicht aufgepasst haben. Dann waren die zu dumm dazu, um die Schwangerschaft zu verhüten. Und in der Folgezeit, also seit 20/25 Jahren traue ich fast keine Paare mehr kirchlich, die nicht schon vorher zusammen gelebt haben. Das war früher undenkbar. Ich habe ja eben gesagt, Zusammenleben gab es früher nicht vor der Ehe. Man bekam also, das hat sich vielleicht auch in den 70ern verändert, nicht mal eine Wohnung.

-Ja, das hat meine Oma auch erzählt, dass sie meinen Opa mit etwa 19 kennengelernt hat, dass ihre Eltern sie aber auch nicht dahin ziehen lassen wollten, weil sie das erst mit 21 Jahren richtig durfte und dann vorher auch verheiratet sein mussten.

Ich glaube sogar... Also damals war man ja mit 21 erst volljährig. Und wenn man vorher heiraten wollte, brauchte man das Schriftliche Einverständnis der Eltern.

War die Aussegnung eine Möglichkeit der Sühne?

1964 hatte ich meine Priesterweihe, da gab es das nicht mehr. Die Aussegnung. Das steht ja schon im Alten Testament. Jesus ist ja im Grunde genommen auch ausgesegnet worden. Die Eltern haben ihn in den Tempel getragen, mussten ein Opfer bringen und dann wurden sie gesegnet. Und aus dieser Zeit stammt das noch, dass die Geburt die Frau unrein macht. Ob verheiratet, oder nicht. Dass das Unsinn ist, weiß man heute.

-Sie (die Oma) hat erzählt, dass sie bis zur Aussegnung auch nicht auf die Straße durfte, dass die Leute sie schief angeguckt haben und dass sie das nicht verstanden hat, denn sie war ja nicht unehelich schwanger.

Ja, die Frauen waren unrein. Das ging aus dem AT. 2000 Jahre Praxis ist das, wurde aber mittlerweile auch abgeschafft.

-Also wurde selbst eine normale Schwangerschaft in Ehe nicht gut geheißen? Doch schon, die bekamen ja viele Kinder. Die Geburt als solche war unrein, da man ja da Blut verloren hat.

Wie ist dieser negative Ruf entstanden? Gab es biblische Ursprünge?

Da muss ich ein paar Sätze ausholen. In der kath. Kirche gibt es das Sakrament der Ehe. Und das Sakrament der Ehe bedeutet, dass man dann, auch vor Gott, Mann und Frau ist. Und erst dann ist es vor Gott auch erlaubt, miteinander zu schlafen, da es dann eine ganzheitliche, körperliche und geistige Vereinigung ist. Alles, was vorher ist, fällt damit aus dem Rahmen der Ehe heraus und ist Sünde. Offiziell immer noch, obwohl das die Meisten natürlich tun. Da frage ich gar nicht nach. Aber es spricht ja einiges dafür, miteinander zu schlafen, wenn entschieden ist, dass man als Mann und Frau zusammen leben will. Man kann sich gerne haben, man kann sich lieb haben, aber die Ganzheitliche Vereinigung setzt eigentlich voraus, dass man ganz zusammen bleiben will. Alles andere entspricht eigentlich nicht den

Vorstellungen einer christlichen Ehe und ist deshalb auch verboten gewesen. Und offiziell ist das nie zurückgenommen worden, aber die Praxis ist natürlich eine andere. Auch wenn ihr mal soweit sein wolltet und einen Freund habt und überlegen solltet, wie man weiter vorgeht, ob man schon bereit ist, miteinander zu schlafen, setzte das eigentlich voraus, dass man es mit der Freundschaft ganz ernst meint und zumindest von den Vorstellungen her in einer Ehe mündet.

Interview Christine Wawer:

1) Was hatten Sie für persönliche Erfahrungen mit dem Thema uneheliche Schwangerschaften?

Ich hatte selber keine uneheliche Schwangerschaft, aber bei den Anderen, da war das immer eine Schande. Wenn einer schwanger war und nicht verheiratet, das war immer etwas ganz Schlimmes.

- Wie hat sich das geäußert?

Ja, da hat das ganze Dorf darüber geredet "Stell dir mal vor, die ist jetzt mit dem und dem Kerl!" So hinten, wenn das raus kam. Das wurde ja so lange verheimlicht, wie nur möglich.

2) Wie oft haben Sie von einer unehelichen Schwangerschaft mitbekommen?

Das ist ein paar Mal passiert. 3,4 Mal. Da gab es schon Mädchen, die schwanger waren und nicht geheiratet haben. Als man so 10,12 Jahre alt war, da bekam man so was ja schon mit. Bis in die 60er Jahre war das, sagen wir mal, schon schlimm, aber dann hat sich das langsam gelockert. Aber heute guckt ja keiner mehr danach.

3) Und hat man nur als gute Freundin oder auch als Außenstehende davon erfahren? Nein, auch als Außenstehende kriegte man das ja mit. Selbst habe ich das ja nicht erfahren. Aber meistens, wenn es hieß, wenn die das dann erfahren haben "gut, ich bin schwanger", dann hieß es auch von den Eltern aus: jetzt wird geheiratet. Und dann wurde zu 97/98% geheiratet.

- Die Schwangeren haben dann von sich aus erzählt, dass sie schwanger sind? Das wurde so lange geheim gehalten, die haben das dann nur der Familie gesagt.

4) Wie haben sich diese Neuigkeiten verbreitet?

Das wurde dann im Dorf verbreitet, wenn man dann schon sah, dass die schon einen Bauch kriegte. Und wenn sie dann so plötzlich heirateten. Meistens hat man gesagt, jetzt im August oder im Herbst heiraten wir. Und jetzt waren da zwei zusammen, oder die kannten sich erst zwei Monate, dann wurde man ja auch, wenn man kirchlich heiratete, dann wurde das ja auch in der Kirche von der Kanzel bekannt gegeben. Dann sagte der Pastor "Es wollen sich das Sakrament der Ehe spenden: Maria Schmidt und Peter Fritz..." Das war ja dann eine Sensation. Und dann kam sofort das Gespräch auf "Das hat aber auch keiner gewusst. Die kennen sich noch nicht lange" oder so. Und "Die müssen jetzt bestimmt heiraten." Und dann wurde ja hier aufgepasst. Und dann war es ja auch vielfach im Anfang, wenn man schwanger war, dass einem oft übel war. Und wenn die dann in die Kirche gingen und es wurde beispielsweise Weihrauch geschwenkt und wenn die Messe um war, dann mussten die raus gehen, an die frische Luft. Und dann war es ja schon ganz sicher. "Das ist aus der Kirche rausgegangen." Auch wenn, sagen wir mal, ihr jetzt in der Kirche

gewesen wärt und wärt während der Messe raus gegangen, dann hätte jeder gesagt "Oh, das ist bestimmt schwanger." Das war so ein Grundsatz. Und wenn sie dann heirateten, dann war das ja klar. Und nach drei oder vier Monaten, dann sah man ja auch, dass sich der Bauch wölbte.

- Was haben die Frauen gemacht, wenn die nicht geheiratet haben?

Das war auch verschieden. Manche gingen dann in ein Kloster und haben da ihr Kind gekriegt, oder sie lebten im Dorf, aber da zeigten dann alle auf sie. Das war dann ganz schlimm. Und wurden dann auch richtig von allen gemieden.

- Der Pfarrer meinte, die wurden weggeschickt.

Ja, vielfach. Wenn die in der Stadt wohnten oder so, damit die dann nicht im Dorf bleiben mussten, bis das Kind... Und kamen dann nachher mit dem Kind und haben das Kind nachher auch oft zur Adoption frei gegeben.

4) Wie haben die anderen Dorfbewohner darauf reagiert? Haben sich die Menschen gegenüber den Frauen anders verhalten?

Das war eine Schande für das Mädchen und die Familie, wenn die Tochter ein uneheliches Kind bekam und das Kind wurde dann nachher auch, wenn es größer war, immer ein bisschen verstoßen. Das war ja unehelich. Je nachdem, wie fies die Leute waren, oder die Kinder, dann hieß es, du bist ja ein Bastard.

- Haben die Leute sich den Frauen gegenüber anders verhalten?

Ja, auf jeden Fall. Dann wollte keiner mehr was mit denen zu tun haben.

- Auch, wenn die gut befreundet waren?

Wenn die heirateten, war es gut. Aber wenn die das Kind so kriegten, also nicht heirateten, dann wollte keiner mit denen noch Kontakt haben. Oder schwer Freund sein, mit dem. Oder wenn die dann anschließend mit denen zum Tanz gingen. Einheimische die wussten, dass die ein Kind hatte. Die tanzten nicht mit der. Das waren immer Auswärtige, die das nicht wussten, die die dann zum Tanz auffordern gingen. Und je nachdem, die Bauernjungen meinten ohnehin schon, sie wären was mehr. Die haben so was ja ganz gemieden. Also das war dann ganz untere Klasse. Wenn sie sonst das Mädchen auch ganz gerne hatten, oder wenn keiner dran sah, dann wollten sie mit ihr sprechen. Aber in der Öffentlichkeit nicht.

- Hat das auch den Ruf der Familie kaputt gemacht?

Wenn sie etwas wohlhabender waren, dann wurde das nicht so schlimm, aber wenn es jetzt also die unteren Leute waren, dann wurde drauf gehackt.

5) Was haben die unehelich Schwangeren gemacht, wenn sie selber davon erfuhr?

Ja, wenn ein Mädchen schwanger war, dann durfte sie keinen Schleier bei der kirchlichen Trauung haben. Dann hat sie entweder ein schwarzes Kleid, oder ein dunkles Jackenkleid, ganz schlicht und einfach. Und dann wurde auch meistens nicht in der Dorfkirche die Trauung vollzogen, dann fuhr sie irgendwo in ein Kloster, wo kein Mensch, sondern nur die nächsten Angehörigen waren. Dann wurde keine große Hochzeit gefeiert, da wurde ganz klein, dass keiner das hörte oder sah gefeiert. Also mit einem Schleier durfte keine Schwangere heiraten. Das wäre ganz schlimm gewesen.

Als ich hier war, da war hier ja in den ersten Jahren noch ein Geschäft. Da war das dann das Gesprächsthema für ein paar Wochen. Ich ging da auch irgendwann mal kaufen und da standen so drei, vier Frauen zusammen und ich kam noch nicht an die Reihe und da war auch wieder eine im Dorf, die heiraten musste. Das war dann aber

schon bekannt. So im Anfang. Und die waren über die am herziehen. Und das war ja so was Schlimmes und so was Schreckliches. Und dann kam ich, ich blieb ja dann da stehen und dann fragten die mich: "Ja Christel, was denkst du denn davon?" und ich habe mir nichts dabei gedachte und hab gesagt "Wird ja nicht die Erste sein, die in Baasem heiraten muss und auch nicht die Letzte." Weiter hatte ich nichts gesagt. Da ging bei allen ein Gesichtsausdruck, ich hab einen richtigen Schreck gekriegt. Und dann wurde ein anderes Gespräch angefangen. Und dann sind alle raus gegangen und ich war an der Reihe und da war eine Verkäuferin, die stammte aus Baasem. Und dann sagte ich zu ihr: "Oh, ich glaube da in der Gesprächsrunde habe ich irgendwie in ein Fettnäpfchen getreten." "Ja, warum?" Dann erzählte ich ihr das, was ich gesagt hatte und ich sag da wurden dermaßen die Gesichter verzogen, "Ja", sagt sie: "Das sind alles welche, die heiraten mussten." Aber über die Anderen her ziehen.

Und was es auch gab, das wurde aber ganz hinter der Hand praktiziert und erzählt, da gab es Frauen, die machten mit den Schwangeren etwas, das war meistens, wenn die aus besserem Hause kamen, dass die eine Fehlgeburt hatten. Aber da kam man nicht so richtig hinter. Die hatten den Namen als Engelmacherinnen. Und im Dorf die Frauen wussten, wer das war, aber als Jugendlicher und Kind war man davon natürlich abgeschirmt. Also man wusste, dass es da so was gab, ab wer das jetzt war. Da bin ich nie dahinter gekommen. Das waren keine Ärzte, sondern einfache Frauen, die da irgendwas machten, mit denen. Aber dann war eine Fehlgeburt da, aber das war dann auch heimlich und dann war auch alles wieder okay. Aber wie das funktionierte, das weiß ich nicht. Und wer das war, das hörte man dann so in einer Runde mal, dass davon gesprochen wurde, aber genaueres habe ich auch nie erfahren.

- Du hast mal von einem Dorffest in Baasem erzählt. Wurde das groß gefeiert? Ja, da waren manchmal welche im Sommer. Da waren dann auch die Leute aus den Nachbardörfern da und natürlich jeder aus Baasem.

